

Wiemeleer Dampfboot.

№ 77.

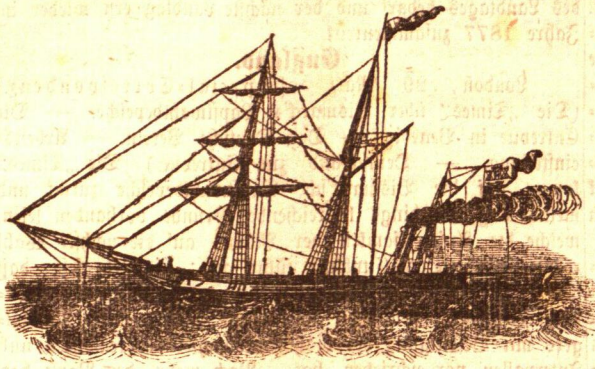
Sonnabend,

1875.

den 3. April.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corvus-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Am 3. Vorm. 10 Uhr, im Schützenhalle Versammlung
des Kreis-Lehrervereins: 11 Uhr, am Schauspielhause Ver-
kauf von 1 Schimmelheugst und Kollbäumen; Nachm. 2 Uhr
auf dem Bohnhofe zu Prüfals Verkauf von Valtan, Pflanzen,
Pflählen.

Zur Lage der Dinge in Frankreich.

Daß die Französische Nationalversammlung sich in die-
sem Jahre in verhältnißmäßig ruhiger Stimmung befindet
als in den vorigen Jahren, wo man den Eintritt der Ferien
nur als willkommenes Auskunftsmitel um eine drohende
Katastrophe zu vermeiden, betrachtete, ist erklärlich genug.
Die schwere Aufgabe, von dieser Versammlung eine Verfassung
und zumal eine republikanische zu erpressen, ist ja wieder
alles Erwarten gelöst; Frankreich kann sich seines republi-
kanischen Daseins freuen; der loyale Soldat ist Präsident
einer definitiven Republik; die antirepublikanische Majorität
ist gesprengt; erklärte Monarchisten haben sich herbeilassen
müssen, bei der Gründung der Republik hülfreiche Hand zu
leisten. Kann es einen stärkeren Beweis für die Notwendig-
keit der Republik geben, als wenn ihre Feinde selbst in
ihr die Rettung vor der Anarchie oder vor dem Despotismus
suchen? Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß beratige
Erwägungen eine gewisse Berechtigung haben. Wenn Mo-
narchisten an der Gründung der Republik mitarbeiten, so
bringen sie derselben ohne Zweifel eine, wenn auch wider-
willige Huldigung dar. Wenn aber diese Republikaner wider
Willen bei der Verteilung der Beute den Vörentheil an der
Macht erhalten, so ist das doch ein Umstand von sehr bedenk-
licher Vorbedeutung für den Bestand der definitiven Republik
und die Gefahr liegt immerhin nahe, daß das gefeierte Definitivum
sich plötzlich als ein Provisorium offenbare. Man sagt wohl
es sei ein besonderer Triumph für die Republikaner, daß die
Partei, welche Herrn Thiers gestützt, ihrerseits jetzt Thiers
pläne ausführen muß, „Thiers“ den man eben nur deshalb
gestützt, weil er diese Pläne ausführen wollte. Hat denn
aber die republikanische Partei mit den formellen Siegen
ihres Staatsideals auch die Zügel der Regierung in die
Hände genommen? Bei aller Bescheidenheit in ihren Ansprü-
chen, können die Republikaner doch nicht umhin zu beklagen,
daß sie bei der Machtverteilung zu kurz gekommen sind.
Die Mehrheit des Kabinetts besteht aus principiiellen Gegnern
der Republik. Die wenigen Republikaner, die in dasselbe
aufgenommen sind, sind konstitutionelle, die, grade wie Ihr
Meister Thiers selbst, aus Mangel an einem geeigneten Mo-
narchen sich der Republik zugewandt haben, und deren Ideal
im Grunde weniger eine Republik, als eine Monarchie ohne
Monarch ist. Diese Männer spielen aber in der Regierung
die zweite Rolle, die erste ist entschieden den Royalisten zu-
gefallen, von denen sich gar nicht voraussetzen läßt, daß sie
ihre Restaurationspläne definitiv aufgegeben, sondern nur die-
selben auf günstigere Zeiten vertagt haben.

Das Bindemittel der Parteien, aus deren Coalition die
Republik hervorgegangen ist, war die gemeinsame Furcht und
Haß gegen die Republikaner. Selbst diesem Haß Genug-
thun zu geben, zeigt das Cabinet wenig Neigung. Die
Ursache dieser Haltung liegt nahe genug. Man will diejenige
Partei nicht vernichten, deren man bei einem etwaigen Kampf
gegen die entschieden radikalen Republikaner unumgänglich be-
dürfen würde. Man sucht also auf dem Boden der neuen
republikanischen Verfassung die alte monarchisch-conservative
Majorität wieder zusammen zu bringen.

Dieser Gedanke schien den in einem unglaublichen Opti-
mismus befangenen Republikanern Anfangs völlig absurd;
sie glaubten mit der Constituirung der Republik auch die
Herrschaft in Händen zu haben. Jetzt beginnt ihnen die
Ahnung aufzugehen, daß sie sich in dieser Erwartung doch
wohl getäuscht haben könnten. Noch kämpft die Befriedigung
über die Ergebnisse der jüngsten Vergangenheit mit der Furcht vor
der Zukunft. Sollte es aber dem Cabinet Buffet wirklich
gelingen, sich auf „conservativer“ Grundlage zu befestigen,
so wird bald die Ueberzeugung zum Durchbruch kommen, daß
ein Cabinet Buffet unter der Firma der Republik eben so be-
quem gegen die Republik intrigieren kann, wie die früheren
Ministerien es unter der Fahne des persönlichen Septennats
gethan haben.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 31. März. Die Opposition, welche das
Pferdeausfuhrverbot aus leicht begreiflichen Gründen in land-
wirthschaftlichen Kreisen gefunden hat, wird dem Bernehmen

nach demnächst auch im Abgeordnetenhaus zum Ausdruck kommen
und zwar in Form einer Interpellation über die Zeitdauer, für
welche das ergangene Verbot aufrecht erhalten bleiben soll. Auf
Seiten der Interessenten hält man den Europäischen Frieden
für vollkommen ungefährdet, dagegen die Pferdezüchtung in
Deutschland für sehr schwer bedroht, wenn das Ausfuhrverbot
nicht alsbald wieder aufgehoben wird. Soviel aber verlautet,
wird seitens der Regierung in Bezug auf die von Pferde-
züchtern und Handeltreibenden an sie gerichteten Gesuche um
Ausführung von Pferden mit großer Liberalität verfahren.
Es kommt ganz augenscheinlich nicht sowohl darauf an, den
augenblicklichen Pferdebestand in Deutschland ängstlich vor einer
Verringerung zu behüten, als vielmehr darauf, der Armee eines
uns feindlich gesinnten Nachbarstaates nicht mit untern eigenen
Mitteln bei Erhöhung ihrer Schlagfertigkeit behülflich zu sein.
Pferdelieferungen nach dem Auslande werden deshalb anstands-
los genehmigt, sobald man überzeugt ist, daß dieselben nicht
denjenigen Zwecke dienen, den das generelle Ausfuhrverbot zu
vereiteln suchte. Dem Einwande einer Schädigung der Pferde-
züchtung dürfte deshalb un schwer zu begegnen sein. Eine Auf-
hebung des ergangenen Verbotes aber wird man wohl erst
dann erwarten dürfen, wenn festgestellt ist, daß der Pferde-
bedarf der Französischen Armee inzwischen anderweitig gedeckt
worden ist, oder doch daß Ankäufe für diesen Zweck in Deutsch-
land nicht mehr zu befürchten sind.

* Welche Mühe das Abgeordnetenhaus mit der Bewäl-
tigung seiner Aufgaben nach seinem Wiederzusammentritt noch
haben wird, zeigt am besten die Masse der noch nicht er-
ledigten Vorlagen. Dieselben zerfallen in nicht weniger als
33 Regierungsvorlagen, 30 Interpellationen, Anträge zc.
und 5 Berichte. Die der Erledigung noch harrenden Re-
gierungsvorlagen sind folgende: Aenderung des Regulativs
über den Geschäftsgang bei der Derrechnungskammer, Ueber-
sicht der Staatseinnahmen und Ausgaben für 1873, Gesetz
über die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst, die
Provinzialordnung, Gesekentwurf über Schutzmaßnahmen, über
die Provinz Berlin, über die Vermögensverwaltung in den
katholischen Gemeinden, über die Verfassung der Verwaltungs-
gerichte und das Verwaltungsstreitverfahren, über Aufhebung
der Hebammenabgabe bei Laufen, über Anlegung von Stra-
ßen, die Begeordnung, Dotation der Provinzial- und Kreis-
verbände, die Ueberzicht der von der Regierung auf Resolu-
tionen des Abgeordnetenhauses gefaßten Einschließungen, das
Kostenwesen in Auseinanderlegungssachen, Veränderungen in
der Veranlagung der Klassensteuer, das Hinterlegungswesen,
die staatsrechtliche Stellung des Fürsten von Sagn-Wiltgen-
stein, die Einstellung der Leistungen an die katholischen Bis-
thümer, die Verwaltung der fiskalischen Bergwerke zc, die
Staatshaushaltsrechnung für 1872, die Gebühren der An-
wälte und Advokaten, der Rechtszustand des Kommuniongebietes
am Harz, die Gebühren der Advokaten zc. in Frankfurt a. M.,
die Hebammengebühren in Schleswig-Holstein, die Aufhebung
des Lehnsverbandes in der Kurmark, die Gebühren der Zeu-
gen und Sachverständigen, die Ausführung des Reichsimpf-
gesetzes, das Sportelwesen in Hofenzollern, das Vormund-
schaftswesen, die Geschäftsfähigkeit Minderjähriger, die Gebüh-
ren der Gerichtsvollzieher in Köln, die Wiederherstellung der
Grundbücher in Stettin und die Kosten, Stempel und
Gebühren in Vormundschafssachen.

* Fürst Bismarck wird heut Abend aus Lauenburg zu-
rück erwartet. Die beabsichtigte Reise nach Barzin dürfte der
Reichskanzler voraussichtlich im Mitte April nicht antreten.
Für den morgen stattfindenden Geburtstag des Fürsten sind
in hiesigen wie auswärtigen Privatkreisen große Vorbereitungen
getroffen worden.

— Ein officiöser Artikel der „Nordb. Allgem. Zeitung“
widerlegt die Nachricht, daß die Deutsche Seewarte erst mit
dem künftigen Jahre in das Leben treten würde. Das Blatt
schreibt: „Der Umstand, daß nach den Beschlüssen des meteorolo-
gischen Congresses in Wien wirkliche Sturmwarnungen erst
nach Verlauf eines Jahres, vom Tage des Abschlusses der
Organisation an gerechnet, erlassen werden, so wie ferner, daß
der Director des neuen Instituts erst mit Beginn des näch-
sten Jahres aus seiner gegenwärtigen Stellung als Vorstand
des hydrographischen Bureaus austreten und sich ausschließ-
lich den Interessen der Seewarte widmen wird, mag zu dem
vorstehend angeführten Irrthum Veranlassung gegeben haben.
Zur Berichtigung desselben wird hiermit bemerkt, daß sämt-
liche Abtheilungen des neuen Instituts sich schon jetzt in vol-
ler Thätigkeit befinden und daß der erforderliche und in An-
griff genommene Gebäude-Umbau bis Ende Mai voraussicht-
lich beendet sein wird. Der Organisation der Wetter-Tele-

graphie wird ebenfalls eingehende Pflege zugewendet. Doch
steht die Ernennung des Vorstandes dieser Abtheilung noch
aus. Diese thatsächlichen Verhältnisse stellen es wohl außer
Zweifel, daß die Seewarte und ihre Zweigorgane an der
Küste noch vor Ablauf des Monats Juni ihren Dienst be-
ginnen werden. Die Beziehungen zu den Instituten des
Auslandes, welche ähnliche Zwecke verfolgen, sind ebenfalls
bereits geregelt.“

— Der Wiederbeginn der Bundesrathsarbeiten wird
unmittelbar nach dem Ablauf des Urlaubes seines Präsi-
denten, des Staatsministers Delbrück, erfolgen. Es war dies
schon bei dem Schlusse der letzten Session in Aussicht genom-
men. Als eine der ersten Arbeiten der Session möchte die
Bauordnung zu nennen sein, welche schon gegen Ende dieses
Jahres den Uebergang zur Reichsbank in die Wege leiten
soll. Die Entwürfe, mit denen sich der Bundesrath zu be-
schäftigen haben wird, sind nach den bei Berathung des Bank-
gesetzes festgestellten Grundskizzen hier bereits in der Vor-
bereitung begriffen. Es sei hierbei erwähnt, daß seit eini-
gen Tagen auch der Verwaltungsbericht der Preussischen Bank für
das Jahr 1874 erschienen, und in der Generalversammlung
der Reichsbanktheilhaber am vergangenen Mittwoch vorgelegt
worden ist. Der Bericht beginnt mit folgender für die Handels-
verhältnisse traurigen Einleitung: „Das Jahr 1874 ist für
den Handel und für die Industrie höchst ungünstig verlaufen.
Mit Ausnahme der Landwirtschaft, die mit den gewonnenen
Resultaten noch einiger Maaßen zufrieden sein kann, giebt es
kaum einen Industriezweig, welcher auf das verfloffene Jahr
mit Genugthuung zurückblicken könnte, und vielleicht noch
mehr hat der Wohlstand des Landes unter den verheerenden
Wirkungen gelitten, welche die vorausgegangene Ueberspecula-
tion auf den Coursstand aller feste Rente tragenden
Effekten ausgeübt hat. Auch die Preussische Bank ist von
den Wirkungen dieser traurigen Verhältnisse nicht frei geblie-
ben. Verluste von Bedeutung haben sie zwar nicht getroffen,
aber die Umsätze wie die Gewinne sind weit hinter denen
des Vorjahres zurückgeblieben. Die Gesamtumsätze haben
sich von 12,733,729,100 Thlr. im Jahre 1873 auf
9,374,318,400 Thlr., mithin um 3,359,410,700 Thlr.
vermindert.“

— Der Kaiser ertheilte gestern Mittag dem Bezirks-
Präsidenten des Unter-Oberrhein, Ledderhose eine Audienz

— Heute Mittag 1 Uhr trat das königliche Staats-
ministerium unter Vorstz des Staatsministers Camphausen
zu einer Berathung zusammen.

— Zum 60. Geburtstag des Fürsten Bismarck werden
nicht nur in Bremen, sondern in Oldenburg, Eisenach, Mei-
ningen, Osnabrück, Stuttgart, Karlsruhe und in verschiedenen
Städten Badens und Hessens Abreden vorbereitet. Die Ver-
einigungen nationalgesinnter Parteigenossen feiern in den ver-
schiedenen Gegenden Deutschlands den Tag durch Festmahle zc.

— Die Amtsentsetzung des Fürstbischöflichen von Breslau,
Dr. Förster, ist jetzt beschlossene Sache. Dieser Prälat gehörte
zu den angehefteten und beliebtesten Personen am hiesigen
Hofe. Beide Majestäten erwiesen ihm bei einem ihm neuer-
dings widerfahrenen Unfälle persönliche Beweise lebhafter Theil-
nahme. Um so größeres Aufsehen macht die ihn betreffende
Nachricht.

— Aus Baden, 29. März. Wie in Freiburg und Pforz-
heim liegt auch auf dem Rathhause in Durlach eine Glück-
wunsch-Adresse an den Reichskanzler Fürsten Bismarck zu dessen
60. Geburtstag auf, welche gestern schon über 400 Unter-
schriften zählte, die sich stündlich mehren. — Es sollen sich
zahlreiche Theologen als Einjährig-Freiwillige gemeldet haben.
Es dürfte dies damit zusammenhängen, daß die vom Erzbis-
thumsverweser Dr. Kübel ungeseklich geweihten Neupriester zu
dreijähriger Dienstleistung requirirt worden sind, aber beim
königl. Preussischen Kriegsministerium um Befreiung einge-
kommen sein sollen. — Am 19. d. wurde im Beisein eines
höheren Regierungsbeamten aus Colmar wie bereits vor zwei
Jahren wiederum ein sehr bedeutendes Quantum junger Lachse
in der ganz genau constatirten Anzahl von 255,000 Stück,
welche in der Kaiserlichen Fischzuchtanstalt bei Hüningen ge-
züchtet worden, in den Rhein ausgelegt, und zwar auf einer
hierfür sehr geeigneten Strecke des Rheines zwischen dem Wa-
bischen Fischerbörse Markt (gegenüber Hüningen) und Istein.

Auf dieser Strecke giebt es nämlich zahlreiche Stellen, welche
die Lachse im Spätjahre zur Absezung ihres Laichs aufsuchen;
auch ist diese Strecke deshalb vorzugsweise befähigt, den jun-
gen Fischen geeignete Zufluchtsstätten darzubieten. Die Fisch-
zucht sind 8 bis 10 Wochen alt. In der Ober soll sich ein
gleiches Verfahren gut bewährt haben. Nach drei Wochen

werden nochmals ungefähr 100,000 junge Lachse in den Rhein und 30,000 in die Mosel bei Metz ausgefetzt werden. Das Reich zählt der Hüniger Fischzuchtanstalt, welche ein Reichsländisches Institut ist, für obige 255,000 junge Lachse 15,300 Franken.

Oesterreich.

Der Besuch des Kaisers Franz Joseph bei König Victor Emanuel scheint der Europäischen Presse wichtig genug, um noch immer den Gegenstand ihrer Erörterungen zu bilden. Das Memorial Diplomatique meint, wenn man die Bedeutung der Zusammenkunft in Venedig würdigen wolle, so dürfe man nicht übersehen, daß die religiöse Frage den Hauptgegenstand des Bündnisses der drei Kaiser bilde, und daß die Monarchen die jüngsten Kundgebungen des Vatikans im Auge behalten müßten. Die Italie bringt abermals einen Begründungs-Artikel für den Kaiser von Oesterreich, der nebenbei den Zweck hat, gewisse Heißspornen in Italien ein kleines Köschhörchen auf das wildflackernde lumen capitis zu setzen.

Jotai widmet seinen Lesern im Hohn einen Oesterreich-Artikel, und gewiß zeugt es von einer nicht alltäglichen Bescheidenheit, wenn der magyarische Romancier für seine Betrachtungen den Titel „Rothe Oesterreicher“ gewählt hat; denn in der That ist jedes einzelne dieser Eier mit Millionen gefüllt, welche dem wieder geschundenen Ungarischen Staatscredit zur Verfügung gestellt werden. Nach Jotai sind von den solidesten Geldmärkten Europas der Ungarischen Regierung Credit-Operationen offerirt worden, welche die Vereinigung der südlichen Eisenbahnen, den Ausbau der Pest-Semliner Linie, das Arrangement der Ostbahn und ihren Anschluß an die Rumänischen Bahnen, die Errichtung der Eskonptebank und die Convertirung der 153-Millionenanleihe bezwecken. Jotai giebt zwar selbst zu, daß alle diese Anerbietungen sich noch in einem Präliminar-Stadium befinden, aber er erblickt darin die Grundlage einer groß gelegten Finanzpolitik. Wenn die Regierung — sagt er — die verschobenen Offerten eben so klug löst, als sie ihr in ernster Absicht angeboten wurden, dann kann sie sich mit Stolz „das Ministerium der Nullitäten“ nennen, und das Land kann mit Freuden eine solche Null als rothes Oesterreich empfangen.

Pest, 29. März. Die heutige Nummer der officiellen Correspondance Hongroise macht den Pariser Blättern den Vorwurf, daß sie ihre Leser zum Besten halten, wenn sie ihnen einreden wollen, daß die Zusammenkunft der Monarchen in Venedig den Zweck verfolge, Deutschland in Bezug auf die kirchlichen Fragen zu „isoliren.“ Oesterreich und Italien haben gar kein Interesse daran, daß sie sich als Verteidiger des Vatikans vordrängen. Der Kampf zwischen Staat und Kirche existirt in Italien wie in Oesterreich; wenn er auch weniger acut ist, als in Deutschland, so ist es derselbe Kampf, durch dieselben Ursachen hervorgerufen. Franz Joseph und Victor Emanuel werden es wohl wissen, daß, im Falle Deutschland das Feld räumen würde, die Ueberhebung des Priestertums auch den Frieden Italiens und Oesterreichs stören müßte. Die Zusammenkunft der beiden Monarchen ist gewiß der reactionären Strömung nicht günstig und sie treibt das Wasser auf die Mühle jener liberalen Parteien in Oesterreich und Ungarn, die in den liberalen Elementen Deutschlands eine Stütze ihrer eigenen Freiheit suchen, und die gedachten liberalen Parteien werden wohl eine Garantie ihrer Herrschaft einer abenteuerlich Politit nicht opfern wollen. Wie man sieht, können die Franzosen sich nicht beklagen, daß die Organe des Grafen Andrassy keine offene Sprache führen.

Rußland.

Die neuen Justiz-Einrichtungen bestehen in Rußland nun schon über zehn Jahre (seit dem 20. November 1864.) Im Laufe des Jahres 1877, wurde über 21,449 Angeklagte abgeurtheilt, darunter über 17,094 Angeklagte (79 1/2 pCt.) unter Mitwirkung von Geschworenen. Freigesprochen wurden 6870 Personen, d. h. etwa 32 pCt. aller Angeklagten, darunter 5672 unter Mitwirkung von Geschworenen. Sehr streng sind die Gerichtshöfe sowohl als auch die Geschworenen für religiöse Vergehen; die Zahl der freigesprochenen Urtheile erreicht da kaum 25 pCt. der Angeklagten. Am mildesten sind die Gerichte für solche Sachen, wo Frauen gegen Verführer klagbar wurden, speciell in Dingen der weiblichen Geschlechtszucht; die Gerichtshöfe haben da fast sämtliche Angeklagten freigesprochen, die Geschworenen an 88 pro Cent. Dagegen sind die Gerichtshöfe und die Geschworenen gleich streng bei Anklagen auf Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit und bei Widerleglichkeit gegen die Obrigkeit. Sonst sind die Gerichte ohne Geschworene bei Amtsvergehen, bei Fälschungen, bei Mord und Todtschlag strenger als die Geschworenen, letztere jedoch strenger bei Brandstiftungen, muthwilliger Vermögensbeschädigung, Aneignung fremden Eigenthums. Die Gesamtsumme der Verurtheilten ist bei den Gerichten mit Geschworenen wie auch bei den übrigen wenig unterschieden. Die Geschworenen haben 67 pCt. aller Angeklagten verurtheilt, die anderen Gerichte 68 pCt.

Finnland steht bekanntlich zu dem übrigen Rußland in dem Verhältnis einer Personalunion unter dem jedesmaligen Kaiser. Es behielt, als es 1809 durch den Frieden zu Friedrikshamn dem Russischen Reiche einverleibt wurde, seine alte Schwedische Constitution (Landtag mit Vertretung der vier Stände, Adel, Geistlichkeit, Bürgerschaft und Bauern), seine eigenen Gesetze, sein eigenes Heer und seine eigene Finanzverwaltung, Rechte, die bis jetzt von jedem Kaiser bestätigt worden sind. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland ist daher bis jetzt auf Finnland ohne Einfluß geblieben. Doch liegt es begreiflicher Weise im Interesse der Regierung, Finnland in diesem Punkte dem übrigen Reiche gleich zu stellen. Zu diesem Zwecke wurde vor einiger Zeit in Helsingfors eine Commission eingesetzt, um die nöthigen Festsetzungen für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Finnland zu treffen. Die Commission hat jetzt ihre Arbeiten beendigt und eine Vorlage aufgestellt, wonach die allgemeine

Wehrpflicht unter denselben Bedingungen wie im übrigen Rußland — die Abweichungen sind nicht der Rede werth — zur Einführung gelangen soll. Nur in einem wichtigen Punkte setzt das Project eine Abweichung fest, indem der Militairpflichtige in Finnland nicht sechs Jahr wie in Rußland, sondern nur drei Jahre zu dienen haben wird. Uebrigens hat es bis zur Einführung des Gesetzes noch gute Wege, da dasselbe der Genehmigung des Landtages bedarf und der nächste Landtag erst wieder im Jahre 1877 zusammentritt.

England.

London, 29. März [Special-Correspondenz.] Die „Times“ über Bismarck's Papstwahldepesche. — Die Entrevue in Venedig. — Der Deutsche Verein. — Arbeitseinstellung. — Deutschland (Entrevue.) Die „Times“ kommt auf die Bismarck'sche Papstwahldepesche zurück und meint, daß allerdings hinreichende Gründe vorhanden seien, welche die Aufmerksamkeit der Mächte auf die nächste Wahl verthätigen. Das Cityblatt führt aus: Es steht fest, daß der Papst unter dem Vorwande seiner eingebildeten Gefangenschaft durch eine Bulle die schleunigste Wahl seines Nachfolgers mit Beseitigung der bisher beobachteten Ceremonien und Intervallen vorgeschrieben hat. Noch mehr, der Papst hat, nachdem er eine beträchtliche Anzahl Cardinale, alle der unversöhnlichen Klasse angehörend, ernannt hat, noch fünf weitere in petto freit, deren Namen bei der Wahl bekannt werden sollen. Wenn aber der Papst bekennt, daß er fünf solche Kreirungen vorgenommen und die Zustimmung der Cardinale zu einem solchen Akte findet, so kann sein Grund vorhanden sein, warum er nicht fünfzig in petto ernennen sollte und vielleicht schon ernannt hat. Ja, es ist möglich, daß er in die Hände eines Vertrauensmannes schon eine Anzahl von Kreirungen gelegt hat, die zur Zeit der Wahl je nachdem die betreffenden Personen ihren religiösen Charakter und ihre Anschauungen entfallen, zu promulgiren oder zu unterdrücken sind. Jede so geleitete Wahl wird nicht eine Wahl durch Cardinale sondern durch einige Personen sein, die mit gewissen Dokumenten bewaffnet sind, welche bis zum Augenblicke ihrer Wirksamkeit geheim gehalten werden. Wollte indeß Deutschland oder eine der sogenannten katholischen Mächte einschreiten, um einen bestimmten Wahlmodus zu verhindern, so würde das ebenso prekar sein, wie irgend ein anderes Ringen mit unbekanntem Kräfte im Dunkeln. Auch schmeckt es nicht nach dem Genie Bismarck's, sich mit einer so buntgemischten Versammlung, wie es das Cardinalkollegium ist, zu befassen. Im Ganzen sind wir geneigt, die Note eher wie eine Drohung, als wie ein ernstlich gestelltes Verlangen zu betrachten. — „Daily News“ widmen der bevorstehenden Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich und Königs von Italien in Venedig einen langen Artikel, welcher beweist, daß man in England noch weit entfernt ist, die Gefahren zu erkennen, mit welchen der Jesuitismus besonders auch Großbritannien bedroht. Das Blatt bemerkt: „Es kann nicht angenommen werden, daß der Besuch des Kaisers einen bloß förmlichen und höflichen Charakter trägt. Oesterreich und Italien befinden sich etwa in derselben Stellung zum Papstthum. Beide Staaten sind katholische Mächte, aber jede erhebt den Anspruch von Verpflichtungen gegen das Papstthum emancipirt zu sein. Von keinem der beiden Staaten kann indeß angenommen werden, daß er dieselbe Rolle spielen wird, die Deutschland sich auf der einen Seite und England auf der anderen Seite vorgeschrieben hat. Deutschland hat sich entschlossen, den Ultramontanismus zu bekämpfen und England ist in der glücklichen Lage, sich um denselben in keiner Weise bekümmern zu brauchen. Italien und Oesterreich saßen ihren Weg nicht so klar vor sich. Die nächste Frage, welche Franz Joseph und Victor Emanuel in Venedig besprechen dürften, wird wohl die sein: wie soll künftig unsere Politit gegen den Vatican beschaffen sein? Mögen auch noch andere Fragen, in denen die Monarchen ein gemeinsames Interesse erblicken, zur Sprache kommen, so kann man doch ziemlich sicher sein, daß in der Unterredung zwischen dem Kaiser und dem König an keinerlei Interessen gedacht werden wird, in welchen beide allein agiren sollen.“ — Der Deutsche Verein für Kunst und Wissenschaft in London hat vorige Woche den Geburtstag des Deutschen Kaisers auch durch eine Festessen im Deutschen Athendum gefeiert. Der Vorsitzende des Vereins, Kapitain Neuhaus, brachte nach einer Rede, in welcher er die großen Thaten aus dem Leben Kaiser Wilhelms feierte, den Toast auf denselben aus, welchem weitere auf das Deutsche Volk und das Deutsche Heer folgten. Auch wurde ein Telegramm nach Berlin gefandt, das dem Kaiser die loyalen Gefinnungen der Festtheilnehmer übermittelte. — Während die Arbeitseinstellung der Kohlenarbeiter in Südwaales immer noch fortdauert, doch an anderen Stellen eine gleiche Kalamität. Die Kohlengrubenbesitzer von Flintire haben ihren Arbeitern angezeigt, daß vom 15. April ab eine Herabsetzung der Löhne um 15 Procent stattfinden werde. Von Seiten der Arbeiter macht man den Versuch, die Herabsetzung auf 10 Procent zu verringern, doch ist wenig Aussicht vorhanden, das dieser Vermittelungsvorschlag von den Kohlengrubenbesitzern angenommen werden wird. — Nach einem Wiener Telegramm des „Daily-Telegraph“ soll Fürst Bismarck eine Unterredung mit dem Grafen Karolyi über die Frage betreffs einer internationalen Schlichtung gegen verpöthliche Aggressionen gepflogen haben, in welcher er seine Ueberzeugung ausdrückte, daß ohne eine Modification der Italienschen Garantiegesetze nichts gethan werden könnte. Man glaubt hier, fügt die Depesche hinzu, daß diese Unterredung im Hinblick auf die bevorstehende Anwesenheit, des Kaisers von Oesterreichs in Venedig stattfand.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 31. März. Die „Provinzial-Correspondenz“ bemerkt bezüglich der noch ausstehenden großen Landtagsauf-

gaben über die innere Gesetzgebung, daß der Commissionsbericht der Zuversicht des Gelingens im Voraus eine neue Grundlage gebe. Es komme einzig darauf an, die Verathung so zu fördern, daß das Herrenhaus die Entwürfe eingehend verathen könne, und für die kaum zu vermeidende schließliche Vereinbarung beider Häuser Raum zu geben. Diefelbe Correspondenz schreibt ferner: Nachdem die Gesundheit des Kaisers wieder wesentlich gestärkt ist, werden Bestimmungen über die nächste Zeiteinteilung getroffen werden können. Es wird sich dabei auch um Erwägungen betreffs der Italienischen Reise handeln, die im vorigen Herbst aus Gesundheitsrückichten hinausgeschoben werden mußte, worüber auch bis jetzt wegen der jüngsten Krankheit des Kaisers Bestimmungen noch nicht getroffen werden konnten. — Der Postkaster Schweinik ist aus Wien hier eingetroffen und vom Kaiser und vom Kronprinzen empfangen worden.

Ein hiesiger bei der Baife betheiligter Banquier hat sich vergiftet — Der Bau der Militärbahn Berlin-Zossen Artillerieschießplatz wird jetzt mit allen Kräften wieder in Angriff genommen. Schon heute rückt das Eisenbahn-Bataillon zu dem Zwecke von hier in drei Commandos aus. Mit der Fertigstellung dieser Eisenbahn, die mit Sicherheit bis zum 1. Juli erfolgen wird, soll der neue Artillerieschießplatz für das Probefchießen mit weittragenden Schiffsgechützen in Verwendung kommen. — Wie Oesterreichische Blätter berichten, secundirte der ehemalige Postkaster des Deutschen Reiches, Graf Harry v. Arnim, am 20. März in Nizza einem Ungarischen Cavalier Baron Kzel, in einem Pistolenduell mit dem Grafen Jaroczewski, wobei der letztere einen Schuß in die Hüfte erhielt.

Posen, 1. April. Der Meldung der Blätter von der Entdeckung des geheimen päpstlichen Delegates zu Grunbe liegt die Thatfache, daß der Weibischof Gychowski am Gründonnerstag heiliges Del salbe, damit eine Priesterfunktion ausüben, die wohl nur dem Erzbischofe zusteht, und deshalb wegen Annahmung der bischöflichen Befugnisse in Anklagestand verfeßt wurde.

London, 31. März. Der bisherige Spanische Gesandte Saborna überreichte der Königin sein Abberufungsschreiben, welche darauf Rances behufs Entgegennahme der Creditiv empfang. In Bridport ist der liberale Candidat Rolli zum Parlamentsmitglied gewählt. Die Staatseinnahmen des am 31. März abgeschlossenen Finanzjahres betragen 74,921,873 Pfd. Sterl., d. i. 2,413,784 weniger als im Vorjahr, und 496,873 Pfund mehr als der Voranschlag.

Einer Mittheilung des „Standard“ zufolge hat der Telegraphen-Ingenieur und Erbauer von North-Whoolwich und London Fenchurst Street, William Thomas Henley, seine Zahlungen eingestellt. Die Passiva betragen nach demselben Blatte 500,000 Pfd. Sterl.

Paris, 30. März. Fürst Hohenlohe ist hier wieder eingetroffen. Der Militärbefehlshaber von Bülow befindet sich noch in Berlin.

Marshall Mac Mahon hat sich gestern mit Familie auf das Schloß des Marquis de Bethune im Loiret begeben. Er kehrt am Donnerstag zurück.

Der Erlaß des Justiz-Ministers an die General-Procurotoren erscheint morgen im officiellen Blatt. Er sollte noch heute veröffentlicht werden, jedoch konnte dies nicht mehr geschehen, weil der Minister die Correcturbogen zu spät in die Druckerei sandte. Der Erlaß bekräftigt offen die Republik; es heißt darin, die republikanische Staatsform sei die endgültige Verfassung Frankreichs geworden.

Rouher ist heute Abend aus Chielhurst zurückgekehrt. Er ist sehr entmuthigt, da die Er-Kaiserin auf seine Vorschläge nicht eingehen will und sich besonders in finanziellen Frage störrisch zeigt.

Paris, 1. April. Die „Ag. Havas“ bezeichnet die Zeitungsmeldungen über eine Differenz zwischen Buffet und Dufaure als übertrieben. Die Differenz betreffe einen untergeordneten Punkt eines noch nicht veröffentlichten Circulärs Dufaure's und sei bereits ausgeglichen. Das „Journal officiel“ werde morgen das Circular publiciren.

Das „Journal officiel“ publizirt das Circular des Justizministers, welches die Justizbehörden auffordert, der gegenwärtigen Regierung Achtung zu verschaffen und allen Parteien gegenüber unparteiisch zu verfahren.

Barritz, 1. April. Ein Brief Cabrera's vom 26. März beantwortet das Dekret des Don Carlos, wodurch letzterer ihm die militärischen Ehren aberkannte. Cabrera sagt dieser Akt sei seine letzte Rechtfertigung, wenn er überhaupt deren bedürfe. Die Carlisten würden nunmehr den wahren Werth der Gerechtigkeit des Don Carlos erkennen.

Santander, 1. April. Die Carlisten fielen unweit Namales in die Provinz Santander ein. An der Läte marschirten fünf Bataillone mit Artillerie, dahinter größere Truppenkörper, bei denen sich Don Carlos aufhält. Es heißt, die Carlisten beabsichtigen einen Einfall in Castilien.

Madrid, 31. März. Dem Kriegsminister Jovellars wird in der vom General Concha wider ihn erhobenen Anklage namentlich zum Vorwurf gemacht, die von Concha als Generalgouverneur von Kuba gegen den General Riguellmo wegen eines Disciplinarvergehens ausgesprochene Strafe der Verbannung anfänglich zwar bestätigt, wenige Tage darauf aber Riguellmo im Avancement befördert zu haben. Das Prinzip der Autorität sei in der Kubanischen Armee durch dieses leiblich aus persönlichen Motiven des Kriegsministers zu erklärende Verfahren erheblich geschädigt worden. Das Vergehen Conchas wird möglicher Weise den Rücktritt des Kriegsministers herbeiführen. Dem Vernehmen nach lag es zunächst in der Absicht der Regierung, die Anklage dem obersten Gerichtshofe des Königreichs zur Entscheidung zu unterbreiten. Man fürchtet indessen, daß das Gericht die Ernennung Jovellars zum Kriegsminister überhaupt für ungesetzlich erklären werde, da Ältere Spanische Gesetze die Befehung eines

Ministerpostens mit Personen, welche als Gouverneur einer Colonie fungirt haben, unterfagen,

Rom, 31. März. In dem heute abgehaltenen Con-
fistorium nahm der Papst die Ceremonie des Mundschließens
bei den neuernannten Cardinälen Gianelli, Manning,
Dechamps und Bartolini vor und ernaunte darauf drei Bi-
schöfe in partibus infidelium und einen Bischof für Ita-
lien. Sodann fand die Ceremonie des Mundöffnens und
die Einführung der genannten Cardinäle in das Cardinals-
collegium unter Uebergabe des Cardinalsringes statt.

Varoda, 30. März. Die Commission, die zur Abur-
theilung des Guncowar in dem gegen denselben anhängig
gemachten Giftmordprozeße eingesetzt war, hat sich über das
Verdict nicht zu einigen vermocht. Für den 10. t. M. wird
einer Proclamation des Vicekönigs entgegenzehen.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 2. April. Die Stadtverordneten von
Köln haben gestern anlässlich seines Geburtstages
dem Fürsten Bismarck einstimmig das Ehrenbürger-
recht verliehen. — Zu der bisherigen Krankheit
des Abg. Dr. Lutzer ist noch die Lungen-
entzündung hinzugegetreten. — Der Kaiser von
Oesterreich ist heute Morgen wohlbehalten in Triest
angekommen. Der „Imparcial“ dementirt die
Nachricht von der Ernennung eines Spanischen
Gesandten in München.

Locales.

* Die Eröffnung unserer Eisenbahn soll den Königs-
berger Blättern zufolge am 15. Mai erfolgen. — Wie die-
selben weiter melden, haben zum 1. April viele Bahnbeamten
Verlehnungsbücher nach Orten der Strecke Memel-Tilfit erhal-
ten. — Der Etat der Ostbahn 1875 enthält, beiläufig be-
merkt, eine Vermehrung von 100 Secretärstellen und fast die
doppelte Anzahl von Stellen für Unterbeamte.

— Die dramatische Vorstellung von Dilettanten, welche
am letzten Mittwoch zum Besten des Armen-Unterstützungs-
Vereins im Stadttheater stattfand, war überaus zahlreich be-
sucht und wurde so der wohlthätige Zweck derselben im vollsten
Maasse erreicht. Der heitere Schwank „zum grünen Esel“ und
das alte, allerliebste Vaudeville „Sieben Mädchen in Uniform“
waren eine sehr glückliche Wahl, ebenso das trefflich vorgetra-
gene schöne Lied „Das Herz am Rhein“ (Bariton-Solo.) Fern-
er erfreute noch ein virtuoser Vortrag auf der Geige, „Der
Carnaval von Venedig“ — von einem Mitgliede der Laade-
schen Kapelle, — und endlich bildete den Schluß ein urfomi-
cher Solotanz, ausgeführt von Herrn Pasjedag. — Die Lei-
stungen der Sängler wie Schauspieler waren vorzüglich und
zeigten von Fleiß und vielen Proben, ja, wir nehmen keinen
Anstand zu behaupten, daß die Rollen der Mandel und Julie,
welche sich in den Händen von jungen Damen befanden, von
keiner Schauspielerin von Fach hätten besser gegeben werden
können. Alles verlief in der besten Ordnung und klappte
trefflich, nur zu bedauern bleibt, daß einige junge Leute sich
den Scherz erlaubten, von der Gallerie, auf der sich übrigens
sonst ein sehr anständiges Publikum befand, während der Vor-
stellung Erbsen, Bonbonhüllen und sogar Stückchen Schiffs-
zwieback auf die Zuschauer und selbst auf die Bühne zu werfen.

** Wir wissen nicht, ob die hiesigen Polizeibeamten die
Defugniß resp. die Verpflichtung haben, die zu Markte ge-
brachten Fische zu inspiciren; das aber wissen wir, daß eine
solche Inspection dringend notwendig ist. Gestern sahen wir
Beispielsweise Körbe voll Hundern, die erst solche zu werden
versprochen und vorläufig nur „Embryo's“ waren. Wenn-
gleich bekanntlich der Mensch das größte Raubthier, so behält
er doch selbst beim Verzehren den wirtschaftlichen Zweck im
Auge und so dürfte es vielleicht gerathen erscheinen, solche
Fischbrut sofort zu confisciren und, falls sie noch Leben zeigt,
dem nassen Elemente wiederzugeben. Der Fischreichthum ist
überhaupt stark im Abnehmen begriffen, werden die erlassenen
Bestimmungen nicht gehandhabt, dann dürften Fische dereinst
nur noch im Aquarium existiren.

** In der Zeit des diesjährigen Brodkrieges, der nun-
mehr eingeschlimmert ist, nahm Herr H. B. Partei für das
Publikum den Bäckern gegenüber, legte die Handlungsweise
derselben durch ein „Eingeländt“ in dieser Zeitung klar und
beehrte sie mit einem Namen, der im Mittelalter von über-
wiegender Bedeutung war. Noch heute tragen regierende
Fürsten das Symbol jener edlen Zeiten (Adler, Löwen, Geier,

Böfse u. f. w.) mit Stolz in ihren Wappen, doch wollen
wir trotzdem jenen Namen aus guten Gründen nicht wider-
holen. Die Bäcker-Zunftung fühlte sich durch jenen Titel
beschimpft und trat als Klägerin gegen Herrn B. wegen Ver-
leumdung auf. Mit dieser Klage ist sie indes abgewiesen,
weil eine Zunftung als solche nicht beleidigt werden kann und
ist es den einzelnen Mitgliedern überlassen, besonders zu
klagen, falls sie sich durch die erfolgte Benennung persönlich
beleidigt halten sollten. Verursachen sich die Herren bei dieser
Abweisung nicht, dann wird der Richter in jedem einzelnen
Falle zu entscheiden haben, ob der von B. im Eifer gebrauchte
Ausdruck als eine Beleidigung anzusehen ist.

— Die Erweiterungs- und Umgestaltungsarbeiten Preußi-
scher Festungen, welche vor nahezu zwei Jahren angeordnet
wurden, haben ihren Fortgang, und die Festungs-Bau-
directionen, welche Grund und Boden erwerben müssen, sind
veranlaßt worden, folgenden bereits früher ergangenen, von
dem Kriegsminister gegengezeichneten Erlaß Sr. Majestät des
Kaisers und Königs zur öffentlichen Kenntniß zu bringen:
„Auf den Mir gehaltenen Vortrag genehmige Ich, daß die
zu den fortificatorischen Erweiterungs- und Umgestaltungsar-
beiten in Köln, Koblenz, Spandau, Küstrin, Posen, Thorn, Danzig,
Königsberg, Glogau, Meisse, Memel, Pillau, Colberg, Swine-
münde, Stralsund, Friedrichsort, Sonberburg, Düppel,
Wilhelmshaven, sowie der Befestigung an der unteren Weser
und an der unteren Elbe erforderlichen Grundstücke, soweit
nicht deren freihändiger Verkauf durch gültliches Uebereinkommen
bewirkt werden kann, im Wege der Expropriation für die
Militär-Verwaltung erworben werden dürfen“

Standesamtliche Nachrichten

vom 2. April.

Geboren: Dem Schiffszimmergefallen Albert Dom-
browsky ein Sohn.

Gestorben: Feige, Tochter des Handelsmanns Tobres
Lhauer 1 1/2 Jahr alt. Schneidermeisterfrau Dorothea Abo-
line Szonn, geb. Hermentau, 37 J. alt.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 4. April.

St. Johannis-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habruder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 5. April
bis Sonntag, den 11. April incl.

Evangelisch-reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Heim.

Landkirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby. (Deutsch.)
11 Uhr: Herr Prediger Glogau. (Littauisch.)
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby. (Litt. Wesper.)

Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. de Lew.

Katholische Kirche
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Deutsch.)
11 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Littauisch.)

Baptisten-Kapelle.
Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Littauischer Gottesdienst.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.
Behrend — Verding — 29.3 ab von Bosten nach Newyork.
Doin — Otto — 24.3 ab von Reghorn nach Certe.
Kear not — Kuhn — ? umsetzt Wicht von Wilmington nach Stettin.
Galyppo — Wenzel — 26.2 Cardiff, 27.3 Emden, 31.3 Swinemünde.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 1. April. (Producten-Bericht.)
Weizen flau, hochbunter loco per 1000 Kil. 133 1/2 Pf. 177 1/2
Mk. bez., 130 Pf. 176 1/2 Mk. bez., ruff. per 1000 Kil 123/24 Pf.
174 Mk. bez., 176 1/2 Mk. bez.; bunter loco per 1000 Kil. —
Mk. bez., ruff. 123 Pf. 160 Mk. bez., 165 Mk. bez., 127/28 Pf.
167 Mk. bez.; rother loco per 1000 Kil. 132/33 Pf. 171 1/2 Mk.
bez., ruff. 130/31 Pf. 171 1/2 Mk. bez.
Roggen unverändert still, inländischer loco per 1000 Kil.
123 Pf. 135 Mk. bez., 123/24 Pf. 134 1/2 Mk. bez., 125 Pf. 137 1/2
Mk. bez., 126/27 Pf. 140 Mk. bez., 127 Pf. 141 Mk. bez., 127/28 Pf.
141 1/2 Mk. bez., 128/29 Pf. 142 1/2 Mk. bez.; ruffischer loco per
1000 Kil. 119 Pf. 129 Mk. bez.; pro April — Mk. Br., — Mk.
Gd.; pro Frühjahr 136 Mk. Br., 133 Mk. Gd.; pro Mai-Juni
136 Mk. Br., 133 Mk. Gd.
Gerste flau, loco große per 1000 Kil. — Mk. bez.; loco
kleine per 1000 Kil. — Mk. bez.
Hafer fest, loco per 1000 Kil. 146 Mk. bez., 164 Mk. bez.,
ruffischer 146 Mk. bez., 148 Mk. bez.; pro April — Mk. Br.,

— Mk. Gd.; pro Frühjahr 156 Mk. Br., 152 Mk. Gd.; pro Mai-
Juni — Mk. Br., — Mk. Gd.
Erbsen loco weiße per 1000 Kil. — Mk. bez.; graue loco
per 1000 Kil. — Mk. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mk. bez.
Bohnen loco per 1000 Kil. 171 Mk. bez.
Wicken loco per 1000 Kil. — Mk. bez.
Leinsaat loco feine per 1000 Kil. 222 1/2 Mk. bez.; mittel
loco per 1000 Kil. — Mk. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil.
— Mk. bez.
Rübsaat loco per 1000 Kil. — Mk. bez.
Dotterloco loco per 1000 Kil. — Mk. bez.
Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mk. bez.
Buchweizengröße loco per 50 Kil. — bez.
Haarhaat loco per 50 Kil.
Kleesaat loco rotthe per 50 Kil. — Mk. bez.; loco weiße per
50 Kil. — Mk. bez.
Lymothum loco per 50 Kil. — Mk. bez.
Rübsil loco ohne Faß per 50 Kil.
Leinsil loco ohne Faß per 50 Kil.
Rübsil loco per 50 Kil.
Leinsil loco per 50 Kil.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für
Weizen pro 80 Pf. — Roggen pro 80 Pf. — Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro
70 Pf. — Hafer pro 50 Pf. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 90 Pf. — Rübsaat
und Dotterloco pro 72 Pf. an und sind nicht amtlich notirt.
Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres
pro 100%, Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco
ohne Faß 54 Mk. 75 Pf. bez.; Termine nicht gehandelt.
Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 1. April.
Spiritus pro 10,000 Liter %, excl. Faß loco und Termine unver-
ändert, loco 56 Mk. Br., 54 1/2 Mk. Gd., 54 1/2 Mk. bez.; pro
April 55 1/2 Mk. Br., 55 Mk. Gd., — Mk. bez.; pro Frühjahr
58 Mk. Br., 57 Mk. Gd., — Mk. bez.; pro Mai-Juni 58 1/2 Mk.
Br., 57 1/2 Mk. Gd., 57 1/2 Mk. bez.; pro Juni 60 Mk. Br., 59 1/2
Mk. Gd., 59 1/2 Mk. bez.; pro Juli 62 Mk. Br., 61 Mk. Gd., —
Mk. bez.; pro August 63 Mk. Br., 62 Mk. Gd., — Mk. bez.;
pro September 64 1/2 Mk. Br., 63 1/2 Mk. Gd., — Mk. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 31. März. Der Verkehr eröffnete heute mit der-
selben Apathie, in welcher gestern das gesammte Geschäft verlaufen
war. Zu den bereits gestern bekannt gewordenen Insolvenzen
waren heute wiederum Gerichte neuer Ausfälle gekommen, welche
das schon längst überaus große Mißtrauen noch steigerten. Unter
diesen Umständen herrschte überall die größte Verstimmlung und
Geschäftslosigkeit. Nur Disconto-Commandit-Anteile und Lomb-
arden erfreuten sich etwas besserer Beachtung, ohne daß jedoch die
Wochenmehreinnahme der letzteren (+ 14,236 G.) oder auswärts-
tend irgend einen Eindruck machten. Auch die weitere Entwickelung
zeigte keine Veränderungen; die Geschäftslosigkeit blieb sich gleich.
Nur Lombarden zogen abermals wesentlich an und Banken waren
im Allgemeinen fest. Wir notiren: Franzosen 565-4.50-7,
Lombarden 256-261, Credit-Actien 434-5.50, Oesterr. Papier-
rente 65.30, Türken 43.30, Consols 105.35, Disconto-Commandit-
Anteile wurden per April zu 173-3.75-3.25 gehandelt, Dort-
munder Union zu 27, Laurahütte zu 115.75-6.50. Doch war
der Verkehr in den Nebenpapieren äußerst unbedeutend. Eisen-
bahnen ermatteten, Hamburger stellten sich 2% höher, Turman-
Prag 2.50 niedriger. Banken fanden Beachtung, namentlich Berli-
ner Handelsgesellschaft (+ 1/2) und Bankverein, Preuß. Boden-
Credit und Hypothekbank, Sraer und Badische Bank. Berg-
werke und Industriewerthe blieben geschäftslos, Viehmarkt und
Große Berl. Pferdebahn belebt, Flora steigend. Amerikaner zogen
an, andere Fonds waren vernachlässigt. Chemnitz-Aue-Abort und
Halle-Srauer Stammprioritäten beliebt. Wechsel still. Geld ge-
schäftslos.

Berlin, den 2. April.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.	R. = M. 173.05
London, 1 Pfr. 3 Monate	= 20.44
London, 1 Pfr. 8 Tage	= 20.01
Belgische Plätze, 100 Francs 2 Monate	= 81.15
Paris 100 Francs. 10 Tage	= 81.55
Petersburg, 100 R. 3 Wochen	= 281.05
do 100 R. 3 Monate	= 279.05
Ruff. Noten	= 282.00
Ruff. Prämien-Anleihe von 1864	= 173.75
do. do. von 1866	= 171
4% Oesterr. Pfandbriefe	= 96
Roggen loco	= 148.50
Hafer loco	= 173
Spiritus loco	= 56.0

Telegraphischer Witterungsbericht

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelsanicht.
Memel	337.7	-2.2	N. mäß.	heiter.
Helsingfors	336.1	-4.7	Windstille.	heiter.
Petersburg	334.1	-2.8	O. S. schw.	Schnee, gest. Ab. Schnee.
Stockholm	337.9	-3.8	W. still	bedeckt.
Stensborg	339.5	3.8	NW. lebh.	trübe.
Königsberg	337.3	-1.4	NW. schw.	wolkig.
Danzig	337.9	0.1	—	bedeckt.
Putbus	337.5	1.2	O. schw.	bewölkt.
Cöslin	—	—	—	—
Stettin	337.4	2.2	O. S. schw.	bedeckt.
Helber	341.2	4.3	NW. schw.	—
Berlin	337.7	4.4	NW. mäß.	bedeckt.
Cöln	339.8	3.8	WNW. m.	trübe, Regen.
Paris	332.9	5.7	still.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Inserat.
Der grüne Esel wurde so gut gege-
ben, daß er sich einem oder einigen jungen
Menschen so einverleibte, daß derselbe, resp.
dieselben beim Schluß der ganzen Vorstellung
einige Gesselschreie hören ließen, da es
aber noch junge Esel waren, klang es doch
nicht pfiffig. Lude.

Der von Herrn J. D. Meyer gebichtete
Prolog war leider nicht überall zu verstehen.
Würde die Expedition dieses Blattes denselben
nicht im Druck wiedergeben? + + +

Anzeigen.
Als Vermählte empfehlen sich:
L. Moormeister,
Betty Moormeister,
geb. Scharsenorth,
Bromberg, 30. März 1875.

Kameradschaftl. Versammlung
Montag, 5. April, Abends 7 1/2 Uhr.
bei Schneider.

Im groß. Schützenaale.
Sonntag, den 4. April:
Caffe-Concert:
Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.
Im groß. Schützenaale.
Sonntag, den 4. April:
Abend-Concert.
Zur Aufführung kommen u. A.
Solis für Flöte, Clarinette, Wald-
horn und Trompet. — „Neuig-
keitskrämer“ Potpourri v. Gungl.
— Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10
Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.
R. Laade.

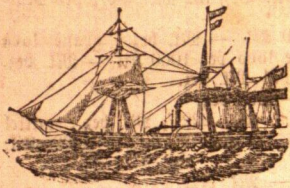
Sonabend, den 10. April, 9. u. 11. Uhr.
Versammlung des landw. Vereins
in Britisch Hotel.
Anzeige über Aufnahme in den Central-
verein. Schluß der Statutenrevision. Nach
Schluß der Versammlung: Bericht des Ver-
waltungsraths der Memeler Hagelversicherungs-
gesellschaft.

Meine Wohnung befindet sich vom
1. dieses Monats **Polangenstraße**
Nr. 12, im Siedbernis'schen Hause
H. Wagner, Hebeamme.

Auction.
Sonabend, den 3. April e.,
Vormittags 11 Uhr,
werde ich im Auftrage
einen **Schimmel-Gengst**,
einen beschlagene Wagenbaum u. zwei
Kollbäume am **Schauspielhause** meist-
bietend verkaufen.
W. A. Rosenbaum,
Auctions-Commissarius.

Klavier-Unterricht.
Da es mir zur Unterstützung meiner El-
tern sehr erwünscht wäre, meinen schon begon-
nenen Klavierunterricht noch mehr zu erweitern,
so erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich, im
Besitze eines Gebaufr'schen Flügels, bereit bin,
nicht nur außer dem Hause, sondern auch in
meiner Wohnung, **Aleine Sandstraße 1**,
eine Treppe, im Klavierpiel Unterricht zu er-
theilen, und bitte ich daher ein geehrtes Publi-
tum, mich mit recht vielen Aufträgen zu erfreuen.
Hochachtungsvoll **Bertha Reibe.**

Anzeigen
für das
„Memeler Kreisblatt“
werden entgegen genommen in
der Buchdruckerei und litho-
graphischen Anstalt von
F. W. Siebert.

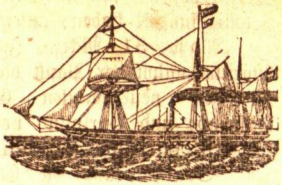


Dampfer „der Blitz“

ist in Stettin in Ladung gelegt und wird bei erstem offenem Wasser gleichzeitig mit Dampfer „Memel-Packet“ nach hier expedirt.

Nähere Auskunft

in Stettin bei **Proschwitzky & Hofrichter**,
in Memel bei **Graff & Bannitz**.



Hiermit zeigen ergebenst an, daß wir mit dem heutigen Tage unser Geschäft nach dem **de la Chaux'schen Hause**, Friedrich-Wilhelmstraße 23/24 verlegt haben.

Hochachtungsvoll

Tinney & Vogel.

Memel, den 1. April 1875.

So eben ist erschienen die 35. Aufl. des weltbekanntesten, lehrreichen Buches **Der persönliche Schutz** Rathgeber f. Männer jeden Alters von **Laurentius**. In Umschlag verriegelt.

Tausendfach bewährte Hilfe und Heilung (25jährige Erfahrung!) von

Schwäche-

zuständen des männl. Geschlechts, Nervenleiden u. den Folgen zerrütteter Onanie und geschlechtlicher Excesse. — Durch jede Buchhandlung auch von allen Stettiner Buchhandlungen, sowie von dem Verfasser, Hofstraße, Leipzig, zu beziehen. Preis 4 Mark.

Gewarnt wird vor den Nachahmungen u. Nachfälsereien meines Buches, die sich, um das Publikum zu täuschen, sogar bis auf den Wortlaut meiner Anzeige erstrecken, wie es der Verleger von Retau's Selbstbewahrung thut. Daher achte man darauf, die echte Ausgabe meines Buches, die 35. Original-Ausgabe von **Laurentius** zu bekommen, welche einen Octav-Band von 232 Seiten mit (H. 01017.)

60 anatom. Abbildungen in Stahlstich bildet und mit dem Namensstempel des Verfassers verriegelt ist.

P. S. Herr E. Hahn fällt in seiner Schrift „Scheidmittel und Specialitäten“ folgendes vernichtende Urtheil über Retau's Selbstbewahrung:

„Selbstbewahrung, Dr. Samuel La Merz's (Retau's), ist eine Brochüre und Product der „Speculation der G. Pönicke'schen Schulbuchhandlung (Bes. Biercy). Unflätiger Unsinn, berechnet auf die Leichtgläubigkeit dummer Menschen, 18 Mark genannter Buchhandlung einzusenden, um dafür Medicamente von wenigen Groschen Werths zu erhalten.“ Dr. L.

In **A. Hausbrand's Buchhandlung** Königsberg i. Pr., Kneiphöfische Laugasse 31 erschien soeben:

Paritäts-Tabellen für den Getreidehandel (Export, Expedition und Russ. Commission) von **Adolf Radtke**. Preis 9 Mark. — Diese Tabelle ist auch in russischer Sprache erschienen.

Reduktionstabelle der Getreide und Waarenpreise im Deutsch-Russischen Verkehr von **Adolf Radtke**. (Cours 270—289) Preis: 4,50 Mark.

Reduktionstabelle der Preise für Getreide, Saaten, Grützen u. von der bisherigen Königsberger Usance: Silbergroschen pro Scheffel auf die neue Notirung in Mark pro Tonne von 1000 Ko. von **Adolf Radtke** Preis 50 Pf.

Trockene sichtige und tannene **Achtelschwarten, Kopflöcher, Dielenenden**, wie auch **Schaal- u. Brackdielen, Brack-Planen und Ballen**, eichene, eichene und birchene Dielen sind zu haben auf **H. Quitschau's Dampf- mühlen-Platz**.

Dem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein seit 23 Jahren bestehendes **Galanterie-, Tapissier- und Kurzwaaren-Geschäft** am 1. April c. mit sämmtlichen Activis an Herrn **E. Steinwalner** verkauft habe. Für das mir bewiesene Wohlwollen, welches auf meinen Nachfolger zu übertragen bitte, den besten Dank sagend empfiehlt sich

Hochachtungsvoll

Franz Zwick.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige mache ich einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich vom 1. April c. das **Galanterie-, Tapissier- und Kurzwaaren-Geschäft** von Herrn Franz Zwick mit allen Activis für meine eigene Rechnung übernommen habe.

Mit hinreichender Erfahrung in dieser Branche versehen, werde ich daselbe unter der Firma

E. Steinwalner

in gleicher Weise und in demselben Umfange fortsetzen und stets streng nach den Grundsätzen der Reclität des früheren Herrn Besitzers handeln. Ein geehrtes Publikum um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichne ich

Hochachtungsvoll

Eduard Steinwalner.

Unterleibs-Bruchleidende

finden in der durchaus **unschädlich** wirkenden **Bruchsalbe** von **Gottlieb Sturzenegger** in **Serisau**, Schweiz, ein überraschendes Heilmittel. Zahlreiche Zeugnisse und Dankschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigelegt. Zu beziehen in Töpfen zu Thlr. 1. 20 Sgr., sowohl durch **G. Sturzenegger** selbst als durch **A. Günther**, Löwenapothek, Jerusalemstraße 16 in **Berlin**. (H. 3220-Qu.)

Zum Schulsemester

halte für **sämmtliche** Schulen die **vorschriftsmäßigen Bücher** in dauerhaften Einbänden und zu billigsten Preisen vorräthig.

Schreibhefte, von starkem Papier, im Duzend billiger, sowie alle **Schreib- und Zeichenmaterialien** empfehle ebenfalls.

Ed. Schnee.

Im Dorfe **Abt. Gößhöfen** bei **Kroll** sind ca. 60 Centner **Kleehen** billig zu verkaufen.

Ein **Rotenheft**, Clavier-schule von **Mozart's** Hennes ist vor ungefähr 14 Tagen von der **Löperstraße** bis zum **Ferdinandsplatz** verloren. Der Finder wird freundlichst ersucht, dasselbe in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Schwedischen Theer, Suedischen Theer, Polnischen Theer, Polnischen Theer offeriren billigst **Theod. Kloss & Co.**

Wod-Bier

nur für heute und morgen empfiehlt den geehrten Bier-Kunden

Walthalla.

Verkauf

einer **guten Schuldforderung** auf die Firma **Hausmann & Comp.** zu **Danzig**; Herr **Hausmann** ist Schwiegervater von Herrn **G. d. Lignitz**. Dieselbe ist bestätigt durch ein Urtheil des Handelsgerichts und beträgt ungefähr — 16,000 Frs. Dem Käufer werden — 2000 Franken Prämie gewährt.

In **Französischer Sprache** schreiben an **J. Lanna** in **Balence d'Agen** (Frankreich.)

Fette Kurren aus **Dittauen** sind durch Vermittelung des Herrn **G. A. Schmidl**, **Eibauerstraße** zu haben.

Delicate Matjes-Seringe empfiehlt

H. Lundgreen.

Einen starken Pflug-Ochsen hat **Ogilvie** in **Glausweiten** zu verkaufen.

Gutes Heu für Pferde ist zu haben **Friedrichsmarkt 3.**

Haus-Verkauf.

Die Grundstücke **Vommels-Bitte Nr. 49** und **50** stehen aus freier Hand zum Verkauf. Näheres **Vommels-Bitte Nr. 51.**

Einen Lehrling sucht **Schuhmachermeister Schakowsky**, **Holzstr.**

Ein Knabe ordentlicher Eltern mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen findet ein Unterkommen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Einen **tüchtigen Antscher** sucht zum 1. Mai **Dr. Harlog.**

Einen **Hausmann** sucht zum 15. April **Franz Born.**

Ein anständiges, mit guten Zeugnissen versehenes, **Dienstmädchen** wird gesucht. Näheres **Bäckerstraße 5/6, 1 Treppe.**

Ein anständiges Mädchen wünscht bei ordentlichen Leuten oder bei einer Wittwe eine Stelle als **Mitbewohnerin** **Rosenstraße 6.**

Ein **Auwartemädchen**, das zu Hause schlafen muß, wird für den ganzen Tag gesucht **Schlewiesstr. 22, oben.**

Ein **Dienstmädchen** kann sofort eintreten bei **Lehrer Voullième**, **Eibauer Thor.**

Ein **ordentliches Dienstmädchen**, das in der Küche gut Bescheid weiß, und ein **Kinder-mädchen** werden von einer Herrschaft in **Polangen** ges. **Wald. Holzstr. 4** bei **Frau Köllnik.**

Eine **tüchtige Aufwartefrau** kann sich melden **Kirchenstraße No. 1.**

Eine **tüchtige Wirthschafterin**, die fähig ist eine **mittlere Landwirtschaft** selbstständig zu übernehmen, wird gesucht. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Eine **untere Wohnung** von **Stube und Kammer** ist zu verm. **Ferdinandsstr. 9.**

Eine **obere Wohnung** von **2 Stuben** ist vom 1. Mai zu vermieten **Schlewiesstraße 12.**

Eine **untere Wohnung**, bestehend aus **Stube, Cabinet, besonderer Küche** u. c., ist an eine **finderlose Familie** von **sofort**, **Kettenstraße 8**, zu vermieten.

Eine **Wohnung** nebst **Schlachtstall** ist von **sofort** zu vermieten **Quellgasse Nr. 4.**

Ein **freundliches möblirtes Parterrezimmer** ist zum 1. Mai zu vermieten **Rosgartenstraße 16.**

Ein **möblirtes Zimmer** mit auch ohne **Verköstigung** zu verm. **Eibauerstr. 38, oben**

Memel, den 31. März 1875.

Bekanntmachung.

Die **Fischerrei** in der **Dange** innerhalb der **städtischen Grenzen** soll **anderweit** verpachtet werden. Wir haben hiezu einen **Expositionstermin** auf

Montag, den 12. April, **Vorm. 11 Uhr**, vor **Herrn Stadtrath Fünfstück** anberaunt, zu welchem **Pachtlustige** mit dem **Bemerken** eingeladen werden, daß der **Termin** um **12 Uhr Mittags** ohne **Berücksichtigung** etwaiger **Nachgebote** geschlossen wird.

Der **Magistrat.**

Memel, den 31. März 1875.

Bekanntmachung.

Während des **Ausbau**es des **Stadthauses** werden die **Localitäten** für die **Polizei-Verwaltung** in das auf dem **Hofe** des **Magistratsgrundstücks** befindliche **Nebengebäude** verlegt. Der **Zugang** zur **Polizei**, wie auch zur **Pfandleihanstalt** erfolgt durch den **Thorweg** von der **Polangenstraße** aus.

Der **Magistrat.**

Bekanntmachung.

Der **Uhrmacher Richard Theodor Huhn** und die **Marie Louise Gerlach**, letztere im **Beistande** ihres **Vaters**, des **Lithlermeister Gottfried Gerlach**, **sämmtlich** von hier, haben durch den **Vertrag** vom **23. März** d. J. die **Gemeinschaft** der **Güter** und des **Erwerbes** in ihrer **künftigen Ehe** ausgeschlossen und dem **Vermögen** der **Frau** die **Eigenschaft** des **Vorbehaltenen** beigelegt.

Memel, den 25. März 1875.

Königliches Kreisgericht.

Zweite **Abtheilung.**

Bekanntmachung.

Am **13. April c.**

Nachmittags **3 Uhr**,

sollen auf dem **Gehöfte** des **Wirth Christoph Schmidt** zu **Dittauen** im **Bege** der **Execution** abgepfändete **Gegenstände** und **Wickelstücke** als: **1 Jagdgewehr**, **1 Kleiderkranz**, **1 Stubenuhr**, **1 Bettdecke**, **2 Weichselglocken**, **1 Fohlen**, **2 Kälber**, **1 große Sau**, **6 Ferkel**, **1 Spazierschlitten** und **1 Spazierwagen** gegen gleich **baare Zahlung** durch unseren **Auctions-Commissarius** verkauft werden, wozu **Kauf-lustige** eingeladen werden.

Memel, den 23. März 1875.

Königliches Kreis-Gericht.

Erste **Abtheilung.**

Bekanntmachung.

Freitag, den 9. April c.

Vormittags **11 Uhr**,

sollen in der **Wohnung** der **Schuhmacherwittwe Justine Kusau** in **Gündeln-Urban** verschiedene **Nachlassgegenstände**, darunter **Haus- und Küchengeräth**, **Kleidungsstücke** u. s. w. durch unsern **Commissarius** in **öffentlicher Auktion** an den **Meistbietenden** gegen **sofortige** **baare** **Bezahlung** verkauft werden.

Memel, den 6. März 1875.

Königliches Kreis-Gericht.

Zweite **Abtheilung.**

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in **Memel** Verantwortlicher **Redacteur** **Dr. Riß** in **Memel**

Beilage

Beilage zu No. 77. des Memeler Dampfboots.

Sonnabend, den 3. April 1875.

Die Frauenfrage vom Standpunkte der natürlichen Entwicklung.

Die Vorteile der Theilung der Arbeit sind bekannt. Es benötigte sie die Natur, um die organische Welt zu höherer Entwicklung zu führen. Die ersten Individuen bestanden aus einer einzelnen Zelle, die allen Functionen vorstand. Später bildeten sich immer complicirtere Organismen aus, und im gleichen Maße wuchs die Leistungsfähigkeit. Anfanglich mehrten sich die Organismen durch einfache Theilung oder Knospenbildung, wodurch nahezu eine Gleichheit zwischen Stamm und Abkömmling bebingt und eine höhere Entwicklung des letzteren nur von äußeren Umständen abhängig war. Nicht damit zufrieden, spaltete die Natur jedes Gattungs-Individuum in zwei Geschlechts-Individuen und legte in das männliche das Bewegungsgebe, „das Schaffen“, übertragend dem weiblichen aber das Fortführen dieser Bewegung, „das Erhalten.“

Waren bei den meisten Thieren die Männchen die Gewählten und wurden dadurch die Geschmückteren, die Ausgezeichneteren, so kehrt sich anfänglich beim Menschen dieses Verhältnis um, und nur indirect wählt die Natur unter den Männern, indem der Klügere, der Tapferere, der Stärkere auch größere Wahl hat und sich bei dieser wohl hauptsächlich durch das Äußere bestimmen ließ. Bei Menschen wurde also, im Gegensatz zum Thiere, das Weib in seinem Äußeren zum Repräsentanten des Schönen. Bei steigender Cultur kam diese Wahl auch durch die Frau zur Ausübung. Je mehr sie sich gewöhnte, die Sorge für den Erwerb dem Manne zu überlassen, um so folgenschwerer mußte eine so leicht eingegangene Verbindung für dieselbe werden, um so zurückhaltender, um so schamhafter wurde sie, umso weniger Gewicht legt sie aber auch bei dieser Wahl auf das Äußere, umso mehr auf Charakter und Fähigkeiten. Geringere Gefahr machte den Mann gefährlicher, welches der Natur wählend, aufeinander gewählt, war es das Weib, welches diese Wahl leitete und zu einer dauernden zu machen suchte. Je größer die Achtung vor geistiger Thätigkeit wurde, umso mehr war diese für beide Geschlechter maßgebend, umso mehr modifizierte sich der Begriff des Schönen und die Art, wie es bei ihnen zur äußeren Erscheinung gelangte. Was anziehend machte, ist am Ende nichts Anderes als die Erbscheit und erworbene Erfahrung; daß ein Individuum mit solcher Gestalt, solchem Gesichtsausdruck in irgend welcher Beziehung auch befähigter sei, ist der noch nicht zu vollem Bewußtsein gekommene natürliche Zusammenhang zwischen Form und Wesen.

Da die meisten Tugenden mehr Product der Erziehung als der Anlage sind und als solche auch schwieriger ererbt werden, so spielten sie bei der Liebeswahl keineswegs eine so bedeutende Rolle wie geistige Begabung und Talent. So rief das Streben nach Frauengunst die ersten Kunstproductionen ins Leben, und ist noch jetzt die Liebe ein mächtiges Motiv für die Kunst und in derselben. Mannesarbeit führte zum Wohlstande, weibliches Walten zum Genuß desselben. Die Liebeswahl erhob also vom Nützlichen zum Schönen, und insofern letzteres das noch nicht zum Bewußtsein gekommene, in der Zukunft liegende Nützliche ist, wurde sie so der Vorkämpfer für die höhere Entwicklung des Menschengeschlechtes.

Scheint es schon, daß im Einzelnen bei dieser Wahl das instinctive Aufsuchen der Contraste und der gegenseitigen Ergänzung vorherrscht, um wie viel mehr muß im Allgemeinen die geistliche und körperliche Verschiedenheit der beiden Geschlechter dazu beitragen, die Wirksamkeit dieser Macht zu verstärken! Alles, was also diesen Unterschied verringert, muß als naturwidrig, als fortschrittseindlich verworfen werden. Eine Vermengung der Berufsthätigkeit der beiden Geschlechter wird dies aber gewiß. Bekänderter Gebrauch eines Organes führt zu anderer Ernährung und Form desselben. Auf gleiche Weise, wie wir uns dadurch die Uebeln von Glossen in Schwimmsüße und Flügel erklären, erklären wir uns auch, daß Knaben bei beständiger weiblicher Umgebung und Beschäftigung mädchenhaft werden, und umgekehrt, daß Frauen, die sich von Jugend auf mit streng männlichen Verrichtungen, sei es zum Erwerb, sei es zum Vergnügen, befassen, nicht nur an weiblicher Anmuth des Körpers, sondern auch des Denkens und des Fühlens einbüßen und zu unbedeutenden Neutris werden. Was ist männlicher, was weiblicher Beruf? Wir haben gesehen, daß vom ersten Anbeginn die Natur die Männchen auf das Schaffen, die Weibchen auf das Erhalten hinwies. So ist es auch bei Menschen geblieben; was des Mannes Wirken außen geschaffen hat, soll durch die Thätigkeit der Frau im Hause erhalten und gepflegt werden. Sie ist die Ernährerin und Erzieherin seiner Kinder, der Mittelpunk der Familie, die Bewahrerin der Sitte. Sie ist aber noch mehr: sie ist die Erzieherin des Schönen. Was die Augenblicke einer höheren männlichen Begeisterung in der Ideenwelt geschaffen haben, das spiegelt sich beständig in ihrem ganzen Wesen. Jeder Fortschritt wird nur langsam vom weiblichen Geschlechte aufgenommen, aber dann um so besser gegen Rückschritt geschützt. Die bewegende Idee soll von dem Manne ausgehen, sie wird aber nur dann fruchtbringend, wenn sie auch von der Frau aufgegriffen, uns schon angeboren. Schon in der Kindheit anerzogen worden ist. Wie die Sprache das vorzüglichste Erziehungsmittel, so ist die beste Erzieherin die Mutter und das Mittel als „Muttersprache“ nachher die Genannte. Diese Befähigung ist eine der Frau innewohnende, und nicht bloß auf ihre Kinder, auf ihre ganze Umgebung erstreckt sich dieser Einfluß. Ihr Anblick allein mag genügen, um unweibliche Keime des Guten in die Brust des Jünglings zu legen; und kaum

wird ein urtheilfähiger Mann, überblickt er den Gang seiner Entwicklung, sich nicht gestehen müssen, daß das Zusammenstreifen mit Frauen direct oder indirect für sein Leben verhängnisvoll wurde.

Damit aber das Weib seinen hohen Beruf erfüllen könne, übertrug die Natur dem Manne die Sorge für ihre Bedürfnisse. Man führe die Gültigkeit dieses Gesetzes nicht die erschreckende Zahl unvergüteter Frauen in den Städten an. Wie die Krankheiten des Körpers Störungen des harmonischen Zusammenwirkens der Organe sind, so beunruhigt auch dieses Leiden des Gemeinwesens auf einer Disharmonie, die zwischen männlichem und weiblichem Wirken immer herrschender wird. Was macht uns ehelich, was abgeneigt, ein alleinstehendes Wesen in den Verband einer Familie anzunehmen? Was anders, als der Umstand, daß so Wenige für eine gedeihliche Wirksamkeit in der Familie erzogen sind, und häufig ihrer zu entbehren glücklicher macht, als ihr Besitz. Unzweckmäßiges Leben macht viele unserer Frauen kränzlich. Unzweckmäßige Erziehung legt an Stelle ihrer Geduld und Klugheit Leidenschaftlichkeit, an Stelle ihrer Liebe zu den Kindern Furcht vor denselben; an Stelle inneren Wertes äußeren Prunk, giebt für gründliches Wissen bei Vermöglichen Zungen- und Fingerfertigkeit, bei Armen die Kenntniß irgend eines mechanischen Erwerbes.

Es ist wahr, die Zahl der Frauen ist größer als die der Männer, doch nur darum, weil trotz der Ueberzahl männlicher Geburten die Sterblichkeit unter den Knaben eine so große ist. Erziehen wir unsere Töchter eben nur für die Familie, dann wird sich die noch so fürchterliche Kindersterblichkeit mindern, wird die Zahl der geistig und körperlich Verkrüppelten geringer werden, und die unverschickten Frauen werden im Hausstande anderer — Wohlthäterinnen und ein wahrer Segen für die kinderreichen Mütter werden. Muß die Frau schon einem Erwerb nachgehen, so soll sie ihn weniger in der Heimat suchen, soll einen wählen, der ihrer Natur als Vermögen des häuslichen Herdes, als Erzieherin oder Pflegerin entspricht. Gerade letzteres ist ein Feld, welches bei uns noch sehr schlecht bebaut wird, und doch macht die unendliche Geduld und Sorgfalt, welche die Pflege des Kindes erheischt, und ihr Aufenthalt im Wohnplatze, wohin man geht, wie vom Anfange her die Verwahrerinnen und Erzieherinnen brachte, die Frau zur natürlichen Pflegerin derselben. Es kann nicht geleugnet werden, daß es für die Frauen leicht möglich ist, außerhalb des Familienkreises einen reichlichen Erwerb zu finden und daß sie viele Stellen der Männer recht gut ausfüllen können, auch steht ein weibliches Wesen, das sich so füllen verdient, viel höher als eines, das im geschäftigen Nichtstun sein Leben in der Familie verbringt, doch handelt es sich hier um das Sollen und nicht um das Können.

Wenn Platon in seinem Staate den Frauen der beiden oberen Stände gleiche Pflichten mit den Männern überträgt, so ländigt er gegen das von ihm selbst aufgestellte oberste Princip, daß Jeder nur zu der Verrichtung zu verwenden sei, auf welche ihn seine Natur hinweist. Er fällt diesen Vorwurf selbst und geht ihm mit der Behauptung aus dem Wege: der Unterschied zwischen Mann und Frau sei nur ein quantitativer, sei nicht so bedeutend, um nicht durch ein Mehr und Weniger des zu Leistenden ausgeglichen zu werden. Die natürliche Folge seines Mißgriffes ist, daß er gezwungen wird, die Familie zu verwerfen, auf die Gemeinschaft der Weiber und Kinder zurückzugreifen und an Stelle der Liebeswahl, von Zeit zu Zeit die Fürsorge der Regierung treten zu lassen, ähnlich wie in roherer Form dies ein Pöbel-Musku oder Friedrich Wilhelm versuchen wollten. Der antike Staat kannte den Werth des Individuums noch nicht; dasselbe in der Allgemeinheit aufgehen zu lassen, war sein Ideal. Der moderne Staat aber, der die größtmögliche individuelle Entwicklung anstrebt, wird die gemeinthaftliche Erziehung der Kinder verwerfen. Der antike Mann kannte noch nicht den wahren Werth der Frau, wußte noch nichts von dem Einflusse der Liebeswahl auf unsere Entwicklung, auch waren zu Platon's Zeiten die Gesetze der Natur noch nicht so erkannt, und so konnte ein Geiste wie der seine auf diesen Irrweg gerathen. Bei dem Stande unseres heutigen Wissens kann ähnliche Ideen der Parteimann für seine Zwecke benutzen, nicht aber wird der Forscher sich dafür begeistern, am wenigsten aber sie bei der überwiegend conservativen Natur der Frauen im Namen des Fortschritts auf seine Fahne pflanzen.

Mögen die Frauen durch gründliche Kenntniß der Natur doch einsehen lernen, daß Abstammung, Nahrung und Erziehung das einzig Maßgebende für Charakter und Verhalten des Menschen sind. Dann werden sie bei dem beinahe überwiegenden Antheile, welchen sie an diesen drei Potenzen nehmen, gewiß nicht über zu niedrige Stellung im staatlichen Haushalt klagen, dann werden sie die möglichst geistige und körperliche Vollkommenheit zu erreichen suchen und damit auch die Frauenfrage lösen. (N. fr. Pr.)

Zwei Finger

Kriminal-Novelle von Ludwig Habicht.

Versasser der Romane: „Schein und Sein.“ „Zwei Höfe.“

Fortsetzung.

Einer allein konnte die That nicht vollbracht haben. Dazu war die Zeit, in welcher der Raubmord stattgefunden, doch zu kurz. Der ältere Jablonsky konnte nicht geschossen haben, da er, wie die sorgfältigste Ermittlung herausgestellt, kein Schütze war. Daß er aber bei dem Raubmord betheiligt war, dafür sprach seine aufgefundene Dose. Wen aber anders durfte er zu seinem Ge-

hülfen und Werkzeug ausersehen haben, als seinen Bruder, mit dem er heimlich verkehrte, und der so viele verdächtige Zeichen seiner Mitschuld von sich gegeben? — Aber ein Geständniß fehlte! Auch die Confrontation schlug fehl. Der ältere Bruder beschuldigte den jüngern geradezu des Mordes. Er sagte ihm in's Gesicht, daß er seine über-vollstührende und dann auf ihn zu wälzen. Er behauptete, daß ihm Stas die Dose gestohlen und dort verloren haben müsse, um ihn vollends zu verderben. Stanislaus blieb auf all diese Beschuldigungen ruhig und gelassen. Er klagte den Bruder nicht als Mörder an; er sagte nur mit seiner weichen, klagenden Stimme: „Das hab' ich nicht um Dich verdient, Stephan! Gott mach richten!“ Und so hart der junge Jablonsky auch von seinem älteren Bruder angegriffen und als der allein Schuldige dargestellt worden, als Beide abgeführt wurden, warf er ihm doch einen Blick der Liebe und Bärtlichkeit zu, als wollte er sagen: Sieh, Du hast mir wirklich wehe gethan, und ich schweige doch! . . . Aber gerade dieses ruhige, gegen seinen Bruder so schonende Auftreten des jungen Burschen sowie sein ganzes Benehmen während der Untersuchung mußte einen Geistes von Weiden sprecher. Und wenn nun der ältere Bruder den Raubmord allein vollführt, allein geschossen hatte, trotz seiner Unfertigkeit im Schießen? War denn die Entfernung so weit? — Triff nicht oft selbst ein schlechter Schütze das Ziel? Nachdem er den Raub verborgen — grübelte der Affessor weiter — und sich im Lande herumgetrieben, mag er erst von der Verhaftung seines Bruders gehört haben, dann mag in ihm der Gedanke aufgestiegen sein, diesem, der an seiner Verhaftung, wenn auch wider Willen, schuld, den Raubmord zuzuwälzen. —

Es blieb die Tortur ist abgekauft, die List zu Hilfe zu nehmen. Die Aorder ist abgekauft, aber einen Gefangenen sicher zu machen, durch einen Mitgefangenen auszuordnen lassen, das ist erlaubt; die allgemeine Sicherheit geht allen Rücksichten voran. So entschloß sich der Affessor, scheinbar die Sache bis auf Weiteres zu vertragen, bei erster Gelegenheit aber einem der Brüder einen Mitgefangenen zu geben, der sie ausholte sollte. Diese Gelegenheit fand sich.

Ein herrenloser, dem Trunk ergebener Jäger wurde eingebracht, der bei einer Schlägerei einen Menschen verlegt und sich bei seiner Verhaftung gegen die Beamten ungebührlich betragen hatte. Es war ein liederliches, verkommenes Subjekt. Namentlich hatten ihn seine Schlägereien schon oft vor die Schranken des Gerichts geführt, wirkliche Verbrechen waren ihm bisher noch nicht zur Last gelegt worden, obwohl man ihn stark im Verdacht der Wilddieberei hatte; seiner Schlaueit war es stets gelungen, seinen Verfolgern zu entkommen. Er hatte in neuester Zeit wieder ein wildes Leben geführt, viel Geld ausgegeben und mußte gewiß in seinen Wilddiebereien ausgezeichnetes Glück gehabt haben.

Der Jäger war von mittler Größe, stark und breit-schulterig, und wenn nicht der Alkohol seine Augen auf-gebrannt und sein Gesicht aufgedunsen hätte, wäre er ein hübscher, stattlicher Mann gewesen, den jeder Guts-herr gewiß gern zum Förster gehabt hätte. War er nicht, so gab er sich für einschlmeichellend freudig an, und zeigte eine Bildung und geistige Gewandtheit, die einzunehmen wußte. Sobald er aber auch nur ein Glas getrunken hatte, fuhr der Dämon der Zank-und Streitsucht in ihn; er fand dann in jedem Worte seines Tischnachbarn eine Beleidigung und ruhete nicht, ehe er nicht faucht mit den Schädeln einiger Bauern bekannt gemacht hatte. Freilich wurde es ihm auch ebenso oft vergolten, und gerade jetzt trug er den Arm in der Binde.

Der Affessor hatte kaum von der Verhaftung des Jägers gehört, als er diesen Mann augenblicklich als geeignet für seine Pläne hielt und sich darin auch nicht täuschen sollte. Er verhandelte deshalb auch mit ihm und las ihm zunächst die gegen ihn selbst gerichtete Anklage vor.

Der Jäger wollte wie immer betrunken gewesen sein und von der Sache Nichts wissen, die man ihm zur Last legte.

„Sie wissen, das hilft Ihnen Nichts,“ entgegnete der Affessor, „es ist jetzt das vierte Mal!“ Er nahm dabei eine bedenkliche Miene an.

„Drei Monat, nicht!“ fragte der Jäger und blinzelte dabei lustig mit den Augen.

„Nein! So leichten Kaufs kommen Sie diesmal nicht davon!“ entgegnete der Affessor mit einem Lächeln über die Nase des Angeklagten. „Es ist der vierte Fall! Eine lebensgefährliche Wunde, und unter einem Jahre kommen Sie nicht davon!“

„Das wäre stark!“ entgegnete der Jäger und blickte dem Affessor ungläubig in's Gesicht. Als er aber den Ernst des Richters wahrte, setzte er hinzu, auf seinem Arm weisend: „Man hat mich doch auch ordentlich appetirt! Ich behalte Zeitlebens einen steifen Arm, wie der Chirurg gesagt!“

„Wie können Sie nur den Trunk nicht aufgeben, der Sie noch einst zum Mörder machen wird!“

Der Jäger fuhr erbebend zurück. Dann sagte er ruhiger: „Herr Affessor, Sie wollten meine guten Ver-

läße wissen! Ich habe schon tausendmal das erste Glas verflucht!

Bei dem unverbesserlichen Trunkenbold waren fernere Ermahnungen nicht angebracht. Der Affessor ging daher auf seinen Plan über, gab sich den Anschein, als lese er noch einmal in den Acten und sagte dann: „Sie besuchen wohl die Schultzei zu Polzin? Es ist das zweite Mal, daß Sie dort verhaftet wurden!“

„Die Schulzenfrau ist mit mir verwandt!“ entgegnete der Jäger mit einiger Betonung.

„Und Sie besuchen sie oft?“

„O ja — Nein —“ entgegnete der Jäger verlegen.

„Wenn Sie oft Ihre Verwandte besuchen, waren Sie vielleicht am Tage des Raubmords in der Schenke und haben Sie die beiden Jablonsky gesehen?“

„Nein! Wer kann das sagen? Mit keinem Tritt bin ich hingekommen!“

„Wer kann das sagen? Sie sollen es bald sagen können! Sie dürfen als schwerer Verbrecher nicht mehr im Erdgeschoß bleiben, und doch ist oben keine Zelle leer! Ich werde Sie zum jungen Jablonsky sperren müssen! Sie sind ja jetzt nüchtern und daher friedliebend.“

„Zu dem, Herr Affessor? — Einem — Raubmörder —!“

„Noch nicht, Torpe!“ — so hieß der Jäger — entgegnete der Affessor ruhig. „Sie werden das ja bald finden, wenn Sie mit ihm eine Unterhaltung angeknüpft.“

„Er sitzt ja deshalb mitsammt dem Bruder; alle Leute warten täglich auf's Urtheil.“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

* Wer ist Konrad von Volanden, dessen jüngster Roman über die Christenverfolgung des Kaisers Diocletian und seines grausamen Ministers Marcus Trebonius, „Mar“ kurzweg genannt, durch den bekannten Zwischenfall im Preussischen Abgeordnetenhaus eine so rasche Verühmtheit erlangt hat? (S. H. Kurz, Handbuch der Geschichte der Deutschen Literatur, Bd. IV. S. 655). „Mischoff, Pfarrer von Borsdorf in der Bamberger Pfalz, der seine Romane unter dem Namen Konrad von Volanden herausgab, zeigte schon in der „Königin Bertha“ (Regensburg 1869) der Gemahlin Heinrichs IV., eine ungemessene ultramontane Gesinnung, so auch in „Barbarossa“ (Eb. 1862); doch sind beide noch sehr gemäßig gehalten, wenn man sie mit des Verfassers übrigen Romanen zusammensetzt. „Eine Brautfahrt.“ Historischer Roman aus dem sechszehnten Jahrhundert“ (Eb. 1857) ergeht sich in den gemeinsten Schmähsungen gegen die großen Reformatoren; „Franz von Sickingen“ (Eb. 1859) verkennt des Helben Größe und Absichten, verlästert den trefflichen Hutten in gemeiner Weise, mit ihm alle diejenigen, welche dem finsternen Geist des Pfaffenthums die Leuchte der Humanität entgegensetzten. In dem nämlichen Geist sind „die Aufgeklärten“ (Mainz 1864) geschrieben, in welchen der Verfasser sich nicht scheut, das Unstimmlichste darzustellen, um seinem Haß gegen die „Aufklärung“ zu genügen. Seinem Ingrimm gegen den Fortschritt gab er in „Angela“ (Regensb. 1866) Ausdruck, indem er die neuen Forschungen in den Naturwissenschaften in langweiligen Gesprächen als „Ausgeburten der Hölle“ bezeichnete.

* Im Monate Juni 1835 passirte Hamburg, seine Vaterstadt, Adolph Löwe, in Frankreich bekannt unter dem Namen v. Löwe-Weimar, als Uebersetzer der Erzählungen Hoffmann's, als Hauptredacteur der Revue des deux Mondes, als Feuilletonist der Debats und als Verfasser mehrerer politischer und literarischer Werke, später Diplomat unter dem Namen Baron Weimar. Er fand damals in Hamburg im Jahre 1835 einen Onkel väterlicherseits, im Alter von 77 Jahren, zwei Cousinen, Ida und Meta. Ihre Brüder, Anton und Franz Löwe, lebten damals in Berlin, der Eine als Ingenieur, der Andere als Doctor der Theologie. Ein anderer Cousin, Namens Löwe, aber Sohn eines andern Onkels, lebte damals ebenfalls in Hamburg. Diesen Verwandten oder ihren Nachkommen beabsichtigt ihre Cousine, Elisa Löwe-Weimar, verwitwete Vasto, wohnhaft in Porto, Portugal, ihr Vermögen im Betrage von über zwei ein halb Millionen Francs zu hinterlassen. Sie haben daher ihr die Rechtstitel direct und persönlich zu überbringen, welche sie als Erben legitimirt, und zwar weil der Weg durch die Briefpost nach Porto kein sicheres Mittel bietet 177 Rua 9 de Julho, Porto, Portugal. Wir zweifeln nicht, daß alle die Anton, Franz, Ida und auch Adolph Löwe, welche Ansprüche auf jene Millionen-Erbischaft zu haben glauben, ihre Rechte mit großer Beschleunigung geltend machen werden.

* Straßburg. Unter dem Titel: Der Storch von Straßburg, erzählt eine französische Zeitung folgende rührende Geschichte: Vor dem Krieg gab es in Straßburg einen hundertjährigen Storch. Dieser Storch hatte sein Nest auf der Höhe des Münsterknopfes gebaut. Er war der Freund der Stadt, ihr Schutzgeist. Der liebe Storch liebte seinen Münster und seine Stadt, er liebte den hellen Lön der französischen Trümper, er freute sich, die ruhmreichen Farben der Fahnen Frankreichs im Sonnenlicht glänzen zu sehen. Als im Frühling des Kriegsjahrs 1870 der brave Storch aus den warmen Ländern zurückkehrte, brach er ein Bein und konnte seinen lieben Münsterknopf nicht wiedersehen. Ihres Schutzgeistes beraubt, sah die Stadt das größte Unheil über sich kommen. Der gute Storch blieb fünf Jahre krank, aber in diesem Jahr ist er nach Straßburg zurückgekehrt, und wie groß war sein Kummer, als er sein Nest durch die Kugel zerstört fand und seine theure Fahne verschunden war! Er mochte nicht in der Deutschen Stadt bleiben, sondern nahm seinen Flug nach Frankreich, all seine Gefährten nach sich ziehend. Die Seele Straßburgs hat sich mit den verbannten Elstern

vereinigt. Die Geschichte ist natürlich erfunden. Die Straßburger knüpfen jedoch daran folgende ebenso treffende als wichtige Bemerkung: Die Störche haben keineswegs für Frankreich — optirt. Wen nicht der Augenschein davon überzeugt, dem geben vielleicht nachstehende officielle Zahlen des Civilstandsamtes (Städt. Budget für 1875 Seite 122) zu denken. 1869 wurden in Straßburg 2917, 1870: 2811, 1871: 2348, 1872: 3244, 1873: 3538 — Kinder geboren; Heirathen aber fanden statt 1869: 775 (die höchste Ziffer von 1864—70) und 1872: 1069 (die bis jetzt höchste Ziffer unter Deutscher Herrschaft.) Angesichts dieser Zahlen wird das im vermeintlichen Besiz des „Storchs von Straßburg“ glückliche Frankreich wenigstens nicht leugnen können, daß derselbe vor seinem Scheiden der „Deutschen Stadt“ doch noch seinen — Segen zurückließ.

* Die Pariser „Patrie“ giebt ihren Lesern einige pikante Züge aus dem Leben Bismarck's, die in Deutschland größtentheils freilich nicht mehr unbekannt, bei Gelegenheit des sechzigsten Geburtstages des Kanzlers indeß vielleicht der Auffrischung werth sind. Nach seiner ersten Ernennung zum Preussischen Ministerpräsidenten empfing Herr von Bismarck zahlreiche Deputationen, die ihm ihre Glückwünsche darbrachten. Der Führer einer derselben, ein naiver Kleinstädter, richtete an seine ihm folgenden Mitbürger im Vorzimmer die Ermahnung: „Nehmt Euch in Acht, vor einem solchen Manne darf man keine Dummheiten sagen.“ Der Fürst hatte diese Aeußerung beim Eintreten gehört und begrüßte den Chef der Deputation mit den Worten: „Wie man sieht, haben Sie noch keiner Parlamentsitzung beigewohnt.“ — Eine Deputation aus Bütow überbrachte ihm ein Ehrenbürgerdiplom, der Minister lud die Deligirten zum Diner ein und bot ihnen Nachquartier in seinem Hause an. Die Deputirten dankten aber für diese Ehre, da sie ihren Frauen versprochen hätten, bis Mitternacht zu Hause zu sein und daß sie dieses Versprechen halten mußten. Frau von Bismarck bemerkte darauf lachend, daß ihr Gemahl, da er jetzt Bürger von Bütow sei, diesem guten Beispiele künftighin folgen müsse. Darauf erwiderte der Kanzler ganz ernsthaft, ich bin nur Ehrenbürger und darf das gute Beispiel nur bis zur Hälfte befolgen, weshalb ich erst Morgens um 6 Uhr zurückkehren darf. — Der ehemalige Hessische Minister in Paris Graf Enzenberg ist ein Liebhaber von Autographen, sein Album enthält u. A. folgende Gedanken: „In meinem langen Leben habe ich zwei Wahrheiten begriffen: „Man muß Vieles verzeihen und niemals vergessen.“ Dieser Spruch ist von Guizot. Ihers hat dazu gefügt: „Ein Wenig vergessen schadet der Aufrichtigkeit des Verzeihens nicht.“ Bismarck aber hat folgende Worte darunter gefügt: „Ich habe in meinem Leben Vieles vergessen gelernt und Vieles mir verzeihen lassen.“ — Einer der kleinen Deutschen Fürsten sondirte, nachdem er sich in den Besitz der Domainen seines Duobezirktenthums gesetzt hatte, den Kanzler wegen einer Cession seines Reiches an Preußen, indem er erklärte, daß er des Regierens überbrüssig sei und abhandeln wolle. Bismarck entgegnete ihm: Preußen hat keine Lust Knochen zu nehmen, es will das Fleisch und auch das Fett dazu haben.“

* (Ein probates Mittel gegen Eiterung der Finger.) Wenn man sich eine Fingerspitze z. etwa durch einen Stich unter den Nagel oder sonst durch Klemmen, Schlagen oder Stoßen in dem Grade verletzt hat, daß eine Eiterung zu befürchten steht, was sich mit ziemlicher Gewißheit daraus schließen läßt, wenn der verletzte Finger anfängt heiß zu werden und in demselben ein anhaltendes Klopfen vernehmbar ist, so säume man nicht, sich einen gelassenen Häring zu verschaffen, schneide diesem den Kopf ab und setze denselben gleichsam wie einen Fingerhut über den kranken Finger; binde beide mit einander mit einem wollenen Lappen warm zu, und nachdem man dergestalt den Häringstopf 12 bis 16 Stunden getragen hat, ist einer Eiterung vollständig vorgebeugt.

Provinzielles.

* In einem Berichte des Präsidenten des socialdemokratischen Maurer- und Steinhauervereins“ Grottkau, über eine Agitationsreise in unserer Provinz heißt es: In Dirschau sind die Leute heidenmäßig dumm, gefährlich dumm. Lesen können die Meisten nicht, deshalb nutzen da auch die Berichtsberichte wenig. In Danzig habe ich viele Hoffnung. Das alte Gewerk, das jetzt noch Eigenthum hat, denke ich zu bekommen. In Marienburg sind die Leute ebenfalls sehr stark dumm. Heute bin ich in Königsberg, hier ist auch viel zu machen, wenn es gelingt, den Leuten „Muth“ einzufloßen. In Braunsberg habe ich gestern eine Mitgliedschaft gegründet. Diese Gegend, im Frühjahr bearbeitet, kann sehr gut werden.

* Zur Theilung der Provinz Preußen läßt sich die „N. L. C.“, welche bis jetzt eine lebendig referirende Stellung einnahm, folgendermaßen vernehmen: „Die Theilung der Provinz wird beinahe von fast sämtlichen Ostpreußen und daher von einem erheblichen Theile der Fortschrittspartei bekämpft. Nachdem diese Frage einmal aufgeworfen und von der Mehrheit der Commission bejahend entschieden ist, kann sie jetzt nicht mehr auf die Zukunft vertagt, sondern muß in der Provinzialordnung gelöst werden. Und für die sofortige Lösung spricht jedenfalls der Umstand, daß gerade jetzt die Provinzen in ein ganz neues Stadium der Verwaltung treten und mit Dotationen ausgestattet werden sollen, daß also auch jetzt der Moment ist, wo entschieden werden muß, ob zwischen den beiden Theilen der Provinz Preußen eine Interessengemeinschaft existirt, die ihre längere Verbindung zweckmäßig erscheinen läßt.“ — Dagegen schreiben die gewöhnlich gut unterrichteten „D. N.“: Was die Theilung der Provinz Preußen anlangt, welche gegen den ausdrücklichen Wunsch der Regierung von der Commission befürwortet wurde, so liegen sichere Anzeichen vor, daß dieselbe im Plenum eine starke Majorität gegen sich haben wird. Das geltendgemachte Bedenken gegen die zu große Ausdehnung der Provinz wird

dadurch gehoben, daß die Commission die Beibehaltung der dortigen Regierungsbezirke, wenn auch nur vorläufig beschloffen hat. Die Uebereinstimmung zwischen Commission und Regierung darüber, daß die Regierungsbezirke und Regierungspräsidenten einstweilen bestehen bleiben sollen, dürfte eine definitive Regelung dieser Frage wesentlich erleichtern.

* Von der Russischen Grenze. Am 11./23. Februar hat bei Georgenburg ein Kampf zwischen der Grenzwaache und bewaffneten Schmugglern stattgefunden. Am gedachten Tage, 4 Uhr Morgens stieß eine Abtheilung Schmuggler, die in einigen Schlitten von Preußen her über die Grenze kamen, auf die Patrouille der Grenzwaache zweiter Linie, die aus dem Grenzüeber der Lauröggenischen Brigade Matuschenko und dem Gemeinen des 23. Kosakenregiments Trifonow bestand. Nachdem die Beiden, heißt es in einem Berichte des „Reg. Anz.“, auf die Schmuggler geschossen hatten und auch ihrerseits von ihnen beschossen worden waren, jagten sie ihnen nach, warfen sich, als sie eine halbe Werst von dem Wege, der in den Flecken Schwedtschitz führt, erreicht hatten, mit dem Säbel in der Faust auf sie und nahmen ihnen vier mit Spiritusfässern beladene Schlitten ab. Als die Schmuggler gewahrt wurden, daß sie es nur mit zwei Begnern zu thun hatten, gaben sie eine neue Salvo ab durch welche der Kosak schwer, der Grenzüeber und dessen Pferd leicht verwundet wurden, nahmen ihnen zwei Schlitten wieder ab und jagten auf diesen ins Land hinein. Die auf den Arm herbeieilenden Grenzüeber der benachbarten Posten erster und zweiter Linie jagten, als sie Trifonow und Matuschenko verwundet bei den von ihnen eroberten Schlitten gefunden hatten, in zwei Richtungen den Schmugglern nach, und es gelang dem Lieutenant Lundenberg und seinen Leuten, einen der Schlitten festzuhalten, in dem sich drei Juden und ein Bauer befanden, die alle mit einander der Grenzwaache als eifrige Schmuggler bekannt waren. Auf dem Rückwege sammelten sie dann noch zwölf weggeworfene Spiritusfässchen und einen Waarenballen. Nach Aussage des Arztes ist die Wunde des Matuschenko nicht sehr gefährlich während der Kosak, der sieben Wunden erhalten hatte, nach zwei Tagen verhielt.

Königsberg. Von ihrem Correspondenten in St. Petersburg wird der „N. S. Z.“ geschrieben: Die Petersburger „Vorfenzzeitung“ erhebt heute in einer Correspondenz aus Libau folgende Lamentation: Die Schiffahrt in Libau ist in vollem Gange; täglich kommen und gehen Schiffe — da die Nehe vollständig eisfrei ist. Ueberhaupt blieb der Libauer Hafen den Winter über für Segler und Dampfer zugänglich. Es sind zwar mehrere Schiffe, mit Baumwolle und Früchten, nach Petersburg bestimmt, hier eingetroffen; im Ganzen aber scheinen unsere Importeure doch nicht voll den Werth des Libauer Hafens würdigen zu wollen — da sie noch immer Pillau den Vorzug geben. Es ist endlich an der Zeit — meint die Vorfenzzeitung — daß man aufhöre, den ausländischen Hafen auf Kosten seines eigenen zu begünstigen. Unsere Eisenbahnen scheinen um Königsberg so besorgt zu sein, als ob es eine russische Stadt wäre. Augenscheinlich ist „Patriotismus“ ihnen ein fremder Begriff. So die „P. S. Z.“ Wir bemerken zu diesen mehr als naiven Ergüssen, daß nicht die Verwaltungen der Eisenbahnen, wohl aber das handelsreibende Publikum sein eigenes Interesse wahr, wenn es den Libauischen Hafen meidet. Kann sich nicht Libau durch seine naturgemäßen ungünstigen Verhältnisse zu einem Hafen von Bedeutung für den russischen Handel emporzuschwingen, so ist jede künstliche Agitation, seine Frequenz zu steigern, zum mindesten verfehlt. Es werden aber in der letzten Zeit Seitens der russischen Regierung so große Anstrengungen gemacht, die russischen Häfen zu reguliren und dieselben der Schiffahrt mehr zugänglich zu machen, als daß nicht auch die Königsberger Kaufmannschaft bestrebt sein sollte, die nöthig erscheinenden Arbeiten im Hafen von Pillau schleunigst vorzunehmen. So nur wird es den Königsbergern möglich werden, jeder Concurrnz ruhig zu begegnen.

Elbing. Wir hatten kürzlich Gelegenheit, schreibt die hiesige Zeitung, Proben einer aus Odeffa in Königsberg angelangten großen Eisenbahnbindung weißer Erbsen zu sehen, welche äußerlich vollkommen rund und gut aussehend, dennoch sofort von der Königsberger Polizei mit Verhütung belegt sind, da sich in fast ausnahmslos jeder einzelnen Erbsen, ein lebender, ganz ausgebildeter Käfer, der sogenannte Erbsenkäfer, befindet. Diese Erbsen, als Nahrungsmittel dem Menschen und in rohem Zustande wahrscheinlich auch den Thieren schädlich, dürfen nach polizeilicher Anordnung nur vermahlen verkauft und gebrüht als Schweine- oder Pferdefutter benutzt werden. Der Erbsenkäfer, durch eine scharfe Loupe betrachtet, gleicht täuschend unserem Mailkäfer.

Culm. Der Pfarrer v. Lazewski, welcher seit seiner Arretirung in Pluznitz am 2. Februar c. in dem hiesigen Gefängniß ein beschickenes Unterkommen gefunden hat, wurde am letzten Freitag zum sechsten Male von dem hiesigen Kreisgericht wegen „gekehriger Vornahme von geistlichen Amtshandlungen“ verurtheilt, und zwar zu einer Geldstrafe von 1650 Mk., eventuell fünf Monaten und 2 Wochen Gefängniß. Heute empfing derselbe ein Schreiben der Königl. Regierung zu Marienwerder, in welchem er unter Androhung einer Executivstrafe von 4 Wochen Gefängniß aufgefordert wird, binnen vierzehn Tagen anzuzeigen, wo sich die Trauregister von Pluznitz jetzt befinden, oder doch, wo er dieselben niedergelegt habe. Als nämlich der hiesige Landrath von Stumpfeld am 30. Dezember 1873 die Sperrung des Pfarrers vornahm, unterzog er nebst zwei Gendarmen das Pfarrhaus in Pluznitz einer sehr eingehenden Revision, bei welcher er in den Betten mehrere Kirchenbücher und ein Kirchenregell entdeckte und mitnahm, aber die Trauregister trotz wiederholten Suchens nicht auffinden konnte.